



Berner Fachhochschule
Gesundheit

FREQUENZ

Das Magazin des Fachbereichs Gesundheit
November 2009

FOKUS

**Gesundheitsberufe studieren – Interview mit Cornelia Oertle Bürki,
Leiterin Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule**

DIENSTLEISTUNGEN

**Reden allein genügt nicht – Kommunikationstraining
für Gesundheitsfachleute**

FORSCHUNG

Aggression im Gesundheitswesen: Fünf Forschungsprojekte

Immer einen Schritt voraus:
Weiterbildungsprogramm 2010
für Gesundheitsfachleute

FREQUENZ



+++ Fachbereich Gesundheit setzt Beirat ein +++

Der Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule hat einen Beirat eingesetzt. Das Gremium steht der Fachbereichsleitung in strategischen und hochschulpolitischen Fragen konsultativ zur Seite. Es setzt sich aus fünfzehn Persönlichkeiten aus dem Gesundheits- und Bildungswesen zusammen. Zur Präsidentin des Beirats hat die Fachbereichsleitung Corinne Schärer, Grossrätin des Kantons Bern, gewählt. An der ersten Sitzung vom 18. Juni 2009 erfuhren insbesondere die Masterprojekte Physiotherapie und Pflege von Seiten des Beirats grosse Unterstützung.

+++ Die ersten Bachelor-Pflegenden und -Physiotherapeuten der Schweiz +++

Die ersten Bachelorstudierenden in Pflege und Physiotherapie der Schweiz haben ihre Studienzeit am Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule erfolgreich beendet. Das sowohl für die Berner Fachhochschule als auch für die schweizerischen Gesundheitsberufe bedeutsame Ereignis wurde am 20. Oktober 2009 im Berner Kultur-Casino mit den Absolventinnen und Absolventen sowie mit Partnern aus Politik, Gesundheits- und Bildungswesen gebührend gefeiert. Details und die Bilder zum Anlass finden Sie auf Seite 21.



+++ Wie gut ist Ihre Mensa? Umfrage zur Qualität in der Gemeinschaftsgastronomie +++

Der Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule führt gemeinsam mit der Schweizerischen Gesellschaft für Ernährung und der Haute école de santé Genève das Projekt «Qualitätsstandards einer gesundheitsfördernden Gemeinschaftsgastronomie» durch. Für eine praxisnahe Umsetzung der Standards ist es wichtig, Ihre Erfahrung mit Personalrestaurants, Mensen usw. zu kennen. Unter www.gp-gemgastro.ch können Sie an der Online-Befragung teilnehmen.

+++ Internationales – Besuch aus Addis Abeba +++

Seit nunmehr zehn Jahren empfängt das Tikkur Anbessa Hospital (Black Lions Hospital) in Äthiopien Berner Physiotherapie-Studierende als Praktikantinnen und Praktikanten. Seit zwei Jahren nehmen auch angehende Hebammen die Möglichkeit einer Praktikumserfahrung in Äthiopien in Anspruch. Vom 16. bis 20. November 2009 besuchten nun der Chefarzt und der Dekan der medizinischen Fakultät des Tikkur Anbessa Hospitals in Addis Abeba den Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule. Bei dieser Gelegenheit werden mögliche Forschungsprojekte und Kooperationsmöglichkeiten diskutiert sowie die Skills-Center und das Inselfspital besichtigt. Die Delegation aus Addis Abeba stellte zudem im Rahmen der internen Weiterbildung «Colloque Santé» das Gesundheits- und Ausbildungssystem in Äthiopien vor.

+++ Erste Weiterbildungen auf Fachhochschulstufe gestartet +++

Der Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule ist dieses Jahr mit den ersten Weiterbildungsstudiengängen und -fachkursen gestartet. Vor allem die Angebote rund um den nachträglichen Erwerb des Fachhochschultitels – «Reflektierte Praxis – Wissenschaft verstehen: Fachkurs zum nachträglichen Titelerwerb (NTE)» sowie «Anleitung von Studierenden in der Praxis: Fachkurs für Praxisausbilderinnen und Praxisausbildner» – erfreuen sich grosser Nachfrage. Auch der Weiterbildungsstudiengang «CAS Psychiatrische Pflege» konnte im Frühling 2009 vollbesetzt anlaufen. Der CAS kann als Modul an den Diplomstudiengang «DAS Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden» sowie an den im Aufbau begriffenen Weiterbildungsmaster «MAS Mental Health» angerechnet werden. Details zu sämtlichen Weiterbildungsangeboten des Fachbereichs Gesundheit finden Sie ab Seite 23 sowie unter www.gesundheit.bfh.ch/weiterbildung.

+++ Credit Suisse Award for Best Teaching an der BFH +++

Zum zweiten Mal verlieh die Berner Fachhochschule BFH den Credit Suisse Award for Best Teaching für ein didaktisch herausragendes, innovatives Lehr-Lern-Szenario. Markus Schenker, Stefan Wäffler und Nick Lüthi vom Fachbereich Gesundheit schafften es mit ihrem Szenario «ePortfolio als Teil einer integrierten webbasierten Prüfungs- und Reflexionsplattform» unter die besten drei. Die Preisverleihung fand am 22. Oktober 2009 anlässlich des Berner Fachhochschultags statt.

+++ Sigrid Beer-Borst gewinnt den Nestlé Ernährungspreis 2009 +++

Sigrid Beer-Borst, seit 2007 Leiterin angewandte Forschung und Entwicklung Ernährung und Diätetik am Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule, hat für ihre 2004/2005 an den Hôpitaux Universitaires de Genève durchgeführte Arbeit «Twelve years trends and correlates of dietary salt intakes for the general adult population of Geneva» den Nestlé Ernährungspreis 2009 im Bereich Wissenschaft gewonnen. Gemeinsam mit ihren ehemaligen Genfer Kollegen publizierte sie die Arbeit im «European Journal of Clinical Nutrition 2009». Den Preis durfte Sigrid Beer-Borst am 17. September 2009 an der nationalen Fachtagung der Schweizerischen Gesellschaft für Ernährung entgegennehmen.

+++ Physiotherapie-Studentin gewinnt Silbermedaille an Bike-O-WM +++

Ursina Jäggi, Physiotherapie-Studentin am Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule, hat im August 2009 an der Weltmeisterschaft in Mountainbike Orienteering in Israel mit der Schweizer Staffel die Silbermedaille gewonnen. Mountainbike Orienteering – oder kurz Bike-O – ist eine Verbindung aus Orientierungslauf und Mountainbiken: Mit einer Karte ist eine Anzahl Posten in der vorgegebenen Reihenfolge möglichst schnell anzufahren.



Liebe Leserin, lieber Leser

Mit Stolz und Freude präsentiere ich Ihnen die erste Nummer von FREQUENZ, dem Kundenmagazin des Fachbereichs Gesundheit der Berner Fachhochschule. FREQUENZ steht für die Periodizität, mit der wir Sie über wichtige Ereignisse im Fachbereich Gesundheit informieren werden. FREQUENZ steht aber auch für Herzschlag und Lebensrhythmus, der für unsere Berufe bezeichnend ist.

In dieser ersten Nummer möchten wir Ihnen den Fachbereich Gesundheit in seiner ganzen Breite vorstellen. Er ist Teil der Berner Fachhochschule BFH und besteht seit 2006. Damit ist er der jüngste Zweig der BFH. Es ist ein Privileg, in dieser Pionierzeit am Fachbereich Gesundheit arbeiten und an seinem Aufbau mithelfen zu können. Es ist aber auch eine Herausforderung für die ganze Organisation, den Aufbau zu verarbeiten – beispielsweise das Wachstum der Studierendenzahlen von 77 im Jahr 2006 auf heute 775 oder den Anstieg der Dozierenden und Mitarbeitenden von 37 auf 141 im selben Zeitraum. Es gibt noch kaum Routine und alles ist neu.

So lancieren wir 2009 nicht nur unser Kundenmagazin. Der Fachbereich Gesundheit hatte in diesem Jahr eine Reihe weiterer Erstereignisse zu feiern: Die ersten Bachelorstudierenden haben ihre Studienzeit abgeschlossen und erhielten ihr Diplom; das erste Studienjahr mit allen vier Bachelorstudiengängen – Physiotherapie, Pflege, Ernährung und Diätetik sowie der seit Herbst 2008 angebotene Studiengang Hebamme – wurde beendet; und der erste CAS-Studiengang konnte im Frühjahr 2009 vollbesetzt starten.

Über dieses und anderes mehr möchten wir Sie in FREQUENZ informieren. Ich wünsche Ihnen eine spannende und anregende Lektüre!

Prof. Dr. Cornelia Oertle Bürki
Leiterin Fachbereich Gesundheit

INHALT

FOKUS

- 4 Gesundheitsberufe studieren – Interview mit Prof. Dr. Cornelia Oertle Bürki, Leiterin Fachbereich Gesundheit

STUDIUM

- 6 Ernährung und Diätetik: Studierende in der Praxis
- 8 Physiotherapie: Von der Höheren Fachschule zur Fachhochschule
- 10 Pflege: Neue Perspektiven im Pflegeberuf
- 12 Hebamme: Vom Beruf zur Profession

WEITERBILDUNG

- 14 «Weiterbildungen für alle Gesundheitsberufe» – Interview mit Prof. Marie-Theres Nieuwesteeg, Leiterin Abteilung Weiterbildung und Dienstleistungen am Fachbereich Gesundheit

DIENSTLEISTUNGEN

- 16 Reden allein genügt nicht – Kommunikationstraining für Fachleute in Gesundheitsberufen

FORSCHUNG

- 18 Aggression im Gesundheitswesen

DIPLOMIERUNGEN

- 21 Die ersten Bachelor-Pflegenden und Bachelor-Physiotherapeuten der Schweiz

WEITERBILDUNGSPROGRAMM

- 23 Immer einen Schritt voraus: Weiterbildungsprogramm 2010 für Gesundheitsfachleute



«Unsere Interdisziplinarität zeichnet uns aus»

Die Gesundheit bildet den jüngsten Fachbereich der Berner Fachhochschule. Er bietet Bachelorstudiengänge in Physiotherapie, Ernährung und Diätetik, Hebamme sowie Pflege an. Fachbereichsleiterin Prof. Dr. Cornelia Oertle Bürki erklärt im Interview, weshalb die Ausbildung verschiedener Gesundheitsberufe auf Fachhochschulstufe nötig wurde, warum zwei neue Master in Physiotherapie und Pflege konzipiert wurden und wie die Arbeitsmarktchancen der künftigen Bachelor- und Masterabsolventen aussehen.

Interview: Anna Christina Lehmann, Kommunikationsverantwortliche

Weshalb wurden verschiedenste Ausbildungen von Gesundheitsberufen auf Fachhochschulstufe angesiedelt?

Prof. Dr. Cornelia Oertle Bürki: Es können drei Hauptgründe angeführt werden: Erstens sind die Anforderungen aus der Arbeitswelt gestiegen, was einen grösseren theoretischen Background der Gesundheitsfachleute erfordert. Zweitens wurden in der Schweiz in den letzten Jahren vergleichbare Ausbildungen wie die ehemaligen Höheren Fachschulen im Bereich der Sozialen Arbeit, die Lehrerseminare oder die Ingenieurschulen zu Fachhochschulen umgewandelt. Um weiterhin attraktiv zu bleiben, mussten die Gesundheitsberufe folglich nachziehen. Drittens zeigen auch die Entwicklungen im Ausland, dass mittlerweile in ganz Europa Gesundheitsfachhochschulen oder Ausbildungen auf universitärem Niveau entstehen.

Was ist der Unterschied zwischen einer Gesundheitsausbildung auf Stufe Höhere Fachschule HF und einer auf Fachhochschulstufe FH?

In der Ausbildung an einer FH ist der theoretische Input grösser und die Studierenden lernen, wissenschaftlich zu arbeiten. Auch

sind die Zulassungsbedingungen für eine FH anders als für eine HF. Nur für erstere braucht es eine Matura – sei es die gymnasiale, eine Berufs- oder eine Fachmaturität. Mit einem Bachelorabschluss einer FH ist man grundsätzlich für ein konsekutives Masterstudium zugelassen und könnte dann die gesamte akademische Karriere weitermachen, bis hin zu einem PhD, wie wir es beispielsweise von den angelsächsischen und skandinavischen Ländern kennen.

Sie haben die Bologna-Master angesprochen. Die Berner Fachhochschule hat kürzlich zwei neue Master – in Pflege und in Physiotherapie – beantragt. Weshalb sind diese nötig?

Das Bologna-System sieht ein zweistufiges Modell vor. Der erste, berufsbefähigende Abschluss ist der Bachelor, darauf aufbauend folgt ein Masterabschluss. Schon alleine deshalb muss man eigentlich beide Studiengänge anbieten. Sonst ist der Gesundheitsbereich gegenüber den anderen Bereichen benachteiligt, denn diese bieten alle bereits Masterabschlüsse an. Auch gilt es, den Studierenden Perspektiven zu eröffnen. Wir haben Studierende, die klar sagen,

dass für sie beispielsweise die Pflegeausbildung nur in Frage kam, weil sie nun einen Bachelorabschluss und danach einen Master of Science erlangen können. Diese Karriereperspektive ist für manche Studierende sehr wichtig. Zudem gibt es im Ausland schon seit längerem Masterausbildungen im Gesundheitsbereich. Bis jetzt mussten Schweizer Berufsangehörige, die sich weiter qualifizieren wollten oder mussten – sei es für Forschung, erweiterte Lehraufträge, Fachvertiefungen oder besondere Aufgaben in der Praxis – ihr Masterstudium im Ausland absolvieren. Einzig für die Pflege gibt es an der Universität Basel zurzeit ein Masterstudium. Die Zulassungsbedingungen sind allerdings sehr restriktiv, denn man muss eine gymnasiale Maturität vorweisen können.

Wie sehen die Arbeitsmarktchancen von Bachelor- und Masterabsolventinnen und -absolventen im Bereich der Gesundheitsberufe aus?

Die Arbeitsmarktchancen von Bachelorabsolventinnen und -absolventen sehen sehr gut aus. Dies wird uns immer wieder in Feedbacks aus der Praxis bestätigt.

Der Markt braucht dringend gut ausgebildete Fachkräfte im Gesundheitswesen. An den Masterabsolventinnen und -absolventen werden insbesondere jene Institutionen interessiert sein, die ihre Leute bislang zu Ausbildungszwecken ins Ausland schicken mussten. Alleine das Inselspital hat aktuell etwa ein Dutzend Gesundheitsfachpersonen irgendwo in der Masterausbildung. Aus dem Kanton Wallis weiss ich, dass zurzeit mehrere Personen auf Masterstufe fehlen. Da denke ich, werden künftige Masterabsolventen mit offenen Armen empfangen.

Was sagen Sie zum Vorwurf, das Bachelorstudium sei zu theorie-lastig?

Das Klischee, wonach Leute, die studiert haben, praktisch unbegabter sind, entbehrt jeglicher Grundlage. Wir erfüllen mit unseren Bachelorausbildungen die EU-Richtlinien, die für bestimmte Berufe genau vorschreiben, wie viele Stunden Praktika man absolvieren muss. Unsere Ausbildungen sind nicht nur wissenschaftlich, sondern auch sehr praxisbezogen und praxisnahe. Dies wird einerseits durch unser Übungsspital – dem Skills-Center – gewährleistet, wo praktische Fertigkeiten in simulierten Situationen eingeübt werden. Andererseits absolvieren die Studierenden während des Studiums verschiedene Praktika – sei es im Spital, bei der Spitex oder in anderen Settings. Der Praxisbezug ist enorm wichtig und zwar in allen vier Studiengängen.



Interview mit: Prof. Dr. Cornelia Oertle Bürki
Leiterin Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule
[gesundheits@bfh.ch](http://gesundheits.bfh.ch)

Wo liegen die künftigen Herausforderungen für den Fachbereich Gesundheit beziehungsweise die Gesundheitsberufe im Allgemeinen?

Wenn man von der demographischen Entwicklung unserer Bevölkerung ausgeht, ergibt sich folgendes Bild: Wir werden immer älter, chronische Krankheiten und Multimorbidität nehmen zu. Damit werden auch immer mehr Leistungen im Gesundheitswesen in Anspruch genommen, der Bedarf an Gesundheitspersonal wächst. Es wird eine Herausforderung sein, genügend Gesundheitsfachpersonen auszubilden. Gerade in der Pflege wissen wir aus

der Obsan-Studie, dass ein Pflegnotstand bevorsteht. Wir warten gespannt auf den nationalen Versorgungsbericht der Gesundheitsdirektorenkonferenz und der OdASan-té, der diesen Herbst erscheinen wird. Dann werden wir genauere Zahlen haben, wie viel Personal ausgebildet werden muss. Das wird dann auch der Anlass sein, den Numerus Clausus, den der Fachbereich Gesundheit nebst den Kunstausbildungen als einziger Fachbereich der Berner Fachhochschule hat, zu überdenken. Es kann ja nicht sein, dass wir einerseits einen Numerus Clausus haben und andererseits zu wenig Personal ausgebildet wird. Was den Fachbereich Gesundheit an sich betrifft, sehe ich eine Herausforderung in der weiteren Konsolidierung als Fachbereich, innerhalb des Departements und in der gesamten Berner Fachhochschule. Wir sind der jüngste Fachbereich, da muss man sich auch immer wieder mal beweisen. Des Weiteren gilt es, die Weiterbildung, Forschung und Dienstleistungen weiter auf- und auszubauen.

Welche Dienstleistungen bietet der Fachbereich Gesundheit an?

Wir konnten bereits in diversen Bereichen für verschiedene Institutionen Dienstleistungen erbringen – beispielsweise das Kommunikationstraining, bei welchem der Fachbereich Gesundheit eine Vorreiterrolle übernommen hat. Das Dienstleistungsangebot hängt auch von unseren Forschungsprojekten ab: So sind Kommunikationstraining und Aggressionsmanagement auch Forschungsfelder. Ebenso gibt es Forschungsprojekte im Bereich Gemeinschaftsgastronomie und gleichzeitig führen wir in diesem Bereich Beratungen für Institutionen durch.

Wie will sich der Fachbereich Gesundheit auf dem Bildungsmarkt profilieren?

Wir sind zwar immer noch in der Aufbau-phase, doch es zeigt sich bereits, dass es insbesondere unsere Interdisziplinarität ist, die uns auszeichnet. Wir sind auch von der Struktur her so organisiert, dass die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Studiengängen – vor allem innerhalb des Fachbereichs, aber auch über die Fachbereichs- und Departementsgrenzen hinweg – gefördert wird. Das Gleiche gilt für die Forschung, Dienstleistung und Weiterbildung. Was uns auch einzigartig macht, ist unser Studiengang Ernährung und Diätetik: Wir sind die einzige Fachhochschule in der Deutschschweiz, die diesen Studiengang anbietet. Das wollen wir für unsere Profilierung nutzen. ■



Der Fachbereich Gesundheit

Der Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule bietet seit Herbst 2006 Bachelorstudiengänge in Pflege und Physiotherapie an. 2007 bzw. 2008 folgten Ernährung und Diätetik sowie Hebamme.

Die Bachelorstudiengänge sind fundierte berufs- und praxisbezogene Ausbildungen auf wissenschaftlicher Grundlage und mit Berufsbefähigung.

Als Folge der Bologna-Reform ist der Fachbereich Gesundheit mit dem Aufbau der konsekutiven Masterstudiengänge in allen vier Berufsgruppen beschäftigt. Die Masterstudiengänge sind vertiefte, studiengangspezifische, spezialisierte und forschungsgestützte Ausbildungen mit interdisziplinären Themenbereichen.
www.gesundheit.bfh.ch/studium

Im Bereich der Weiterbildung werden berufsspezifische und -übergreifende Kurse sowie Certificate of Advanced Studies (CAS), Diploma of Advanced Studies (DAS) und Master of Advanced Studies (MAS) angeboten.
www.gesundheit.bfh.ch/weiterbildung

Auch die Dienstleistungen sowie die angewandte Forschung und Entwicklung können sowohl interdisziplinär als auch berufsspezifisch angeboten werden.
www.gesundheit.bfh.ch/dienstleistungen

Der Fachbereich Gesundheit bildet eine Einheit: Die Bereiche Lehre, Weiterbildung, Dienstleistungen und Forschung sind aufeinander bezogen und abgestimmt. Synergien werden aktiv gefördert und genutzt.

Kontakt

Berner Fachhochschule
Fachbereich Gesundheit
Murtenstrasse 10, 3008 Bern
T 031 848 35 00
gesundheits@bfh.ch
www.gesundheit.bfh.ch



Ernährung und Diätetik

«Wir nutzen gerne die neuen Inputs der Studierenden»

Der Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule bietet seit 2007 den Bachelorstudiengang Ernährung und Diätetik an. Die Studierenden leisten ihre Praxiseinsätze seitdem nach einem neuen Praktikumskonzept. Seit vielen Jahren absolvieren angehende Ernährungsberaterinnen und Ernährungsberater ihre Praktika im Spital Thun. Beatrice Röthlisberger ist leitende Ernährungsberaterin bei der Spital STS AG und betreut Praktikantinnen und Praktikanten. Im Interview berichtet sie über ihre Erfahrungen mit den neuen Bachelorstudierenden.

Interview: Prof. Dr. Christine Römer-Lüthi, Leiterin Bachelorstudiengang Ernährung und Diätetik



Prof. Dr. Christine Römer-Lüthi
Leiterin Bachelorstudiengang
Ernährung und Diätetik
christine.roemer-luethi@bfh.ch

Die Bachelorstudierenden sind je nach Studienjahr zwei bis maximal elf Wochen in den Betrieben. Auf Stufe Höhere Fachschule dauerten die Praktika sechs Monate. Was hat sich dadurch im Betrieb verändert?

Beatrice Röthlisberger: Das hat für den Betrieb ganz wesentliche Änderungen gebracht, die wir vor allem im Tagesgeschäft deutlich merken. Es können weniger Routinarbeiten durch die Studierenden abgedeckt werden als früher, als die Studierenden noch ein halbes Jahr am gleichen Ort mitgearbeitet haben. Gerade die hochsemetrigen Praktikantinnen und Praktikanten konnten viele Aufgaben jeweils selbstständig übernehmen. Je nach vorhergehendem Praktikum und der dort gewonnenen Bera-

tungserfahrung erfordert die Einführung der Bachelorstudierenden in die klinischen Aufgaben und die Betreuung zumindest zu Beginn des Praktikums einen erhöhten Zeitaufwand.

Es fällt aber auch auf, dass die Studierenden mehr mitbringen als früher: Sie sind äusserst leistungsbereit und engagieren sich zu hundert Prozent. Sie fragen von sich aus nach Lernmöglichkeiten, bieten ihre Hilfe an, sind sehr interessiert an allem und melden ihre Bedürfnisse proaktiv an. Die Bachelorstudierenden bringen im Allgemeinen eine hohe Fachkompetenz mit und es fällt ihnen leicht, ihr Wissen und Können in die Praxis zu transferieren. Sie können sich selber realistisch einschätzen – beispielsweise wann sie sich zutrauen, selbst-

ständig auf einer Abteilung zu arbeiten. Dass sie nur wenige Wochen in einem Praktikumsbetrieb verbringen, fördert und unterstützt ihre Einsatzfreude.

Nach dem neuen Praktikumskonzept arbeiten Studierende eher in Projektform. Vorgegebenes Ziel ist, in den fünf praktischen Kompetenzbereichen* Leistungsnachweise zu erbringen. Wie geht der Betrieb damit um?

Wir besprechen mögliche Aufträge jeweils im Team vor. Es gibt viele Möglichkeiten, die Studierenden beispielsweise gute Unterlagen zu neuen Themen oder praktischen Beispielen erstellen zu lassen. Die Studierenden kommen meist mit eher groben Vorstellungen als mit konkreten Wünschen ins Praktikum. Darum hat es bisher auch keine grossen Aushandlungsprozesse gebraucht, um die Aufträge festzulegen. Die Studierenden bringen grosses Interesse an allem mit und gehen dann die Aufgaben sehr zielorientiert an.

Mit wie viel Betreuungsaufwand muss ein Betrieb, der Praktikumsplätze anbieten möchte, rechnen?

Um den Betreuungsaufwand in angemessenem Rahmen zu halten, ist eine gute Planung und Organisation der Praktika enorm wichtig. Die Studierenden werden jeweils von einer Hauptverantwortlichen aus dem Team betreut; in den ersten zwei bis drei Tagen sehr eng. Dann gehen alle für ein bis zwei Tage in die Betriebsküche, damit sie das Angebot auch aus dieser Sicht kennen lernen.

«Ich erlebe die Studierenden als sehr selbstständig – für uns stimmen Betreuungsaufwand und Ertrag.»

Diese Kenntnisse sind für die Aufgaben im klinischen Alltag eine grosse Hilfe und fördern das interdisziplinäre Arbeiten. Bei der Erledigung der konkreten Aufträge erlebe ich die Studierenden als sehr selbstständig. Für uns stimmen Aufwand und Ertrag.



Interview mit: Beatrice Röthlisberger
Leitende Ernährungsberaterin Spital STS AG
beatrice.roethlisberger@spitalstsag.ch

Wie realistisch bilden die vorgegebenen praktischen Handlungskompetenzen* die beruflichen Anforderungen ab?

Diese fünf Handlungskompetenzen sind sehr gut gewählt. Hilfreich finde ich die Veranschaulichung der einzelnen praktischen Kompetenzen durch die Auflistung möglicher Beurteilungskriterien. Dies erleichtert uns im Betrieb die Formulierung von sinnvollen Aufgabenstellungen. Auch für die Studierenden sind diese Kriterien hilfreich. Vor jedem Patientenbesuch wird eine Zielsetzung für die therapeutische Arbeit definiert; auch hierfür sind die Kriterien eine grosse Hilfe. Die Anforderungen sind realistisch. Gut finde ich auch, dass die Studierenden ihre Praktika in sechs verschiedenen Betrieben absolvieren müssen. Das ergibt für sie eine breite Palette von Erfahrungen.

«Der Austausch mit den Studierenden verhindert das «Einrosten» – gerade wenn man schon lange im Beruf ist.»

Inwiefern können die Betriebe von den Bachelorstudierenden als Praktikantinnen und Praktikanten profitieren?

Wir nutzen gerne die neuen Inputs, welche die Studierenden aus ihrem Studium mitbringen. Der Austausch mit ihnen verhindert das «Einrosten» – gerade wenn man schon lange im Beruf ist. Die Studierenden sind sehr fleissig und trotz der relativ kurzen Praktikumszeiten werden sie ein Teil des Ganzen. Zudem sind die meisten sehr gewandt am PC und erstellen äusserst ansprechende Unterlagen. Ich rate ihnen jeweils, die ersten Praktika zu nutzen, um eigene Unterlagen zu den verschiedensten Beratungsthemen zu verfassen und in einem Beratungsordner zu sammeln. Auch wir Diplomierten haben schon oft von diesen Unterlagen profitieren können.

Wir hoffen, dass schon bald Studierende im Anschluss an ihr Studium, bei uns das zehnmonatige Zusatzmodul B absolvieren werden. Sie werden das Team noch mehr entlasten und Teilgebiete selbstständig übernehmen können. Wir freuen uns darauf, haben auch bereits den Stellenantrag dafür eingegeben und diskutieren schon heute darüber, wer sich wohl darauf bewerben wird. ■

* Siehe Infokasten «Praktische Handlungskompetenzen in der Praxisausbildung»

Ernährung und Diätetik an der Berner Fachhochschule studieren

Seit Herbst 2007 bietet der Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule den Bachelorstudiengang Ernährung und Diätetik an.

Dieser bietet Studierenden, die sich für die Ernährungsberatung interessieren, eine praxisorientierte Ausbildung auf Hochschulniveau und Berufsbefähigung.

An das Studium schliessen zehn Monate Praxiserfahrungen (Zusatzmodul B) an.

Kontakt

Berner Fachhochschule
Fachbereich Gesundheit
Prof. Dr. Christine Römer-Lüthi
Leiterin Bachelorstudiengang
Ernährung und Diätetik
T 031 848 35 60
ernaehrung@bfh.ch
www.gesundheit.bfh.ch/ernaehrung

Praktische Handlungskompetenzen in der Praxisausbildung

KP 1: Ernährungsrichtlinien, Nährstoffempfehlungen (inkl. Therapiestandards)

KP 2: Kommunikation (inkl. wissenschaftliche Aspekte, mündlich, schriftlich, alle Arten von Kommunikation)

KP 3: Administration, Arbeitstechniken und Qualitätskontrolle (als Teil der Evaluation der eigenen Arbeit)

KP 4: Produktvergleich, -analyse und Nahrungsmittelkenntnisse (inkl. wissenschaftliche Aspekte)

KP 5: Erhebungs- und Befragungstechniken (praktische Arbeitsinstrumente und wissenschaftliche Aspekte)



Physiotherapie

Von der Höheren Fachschule zur Fachhochschule

Seit gut drei Jahren bietet die Berner Fachhochschule einen Bachelorstudiengang in Physiotherapie an. Welche Inhalte werden im Bachelorstudium vermittelt und wo liegen die Unterschiede zur früheren Physiotherapieausbildung auf Stufe Höhere Fachschule? Antworten auf diese und weitere Fragen gibt Prof. Eugen Mischler, Leiter Bachelorstudiengang Physiotherapie am Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule.

Interview: Anna Christina Lehmann, Kommunikationsverantwortliche

Wie sah die Physiotherapieausbildung vor Einführung des Bachelorstudiums aus?

Prof. Eugen Mischler: Dem Bachelorstudiengang ging eine vierjährige Physiotherapieausbildung auf Stufe Höhere Fachschule voraus. Diese wurde an vierzehn Schulen in der Schweiz mit über 320 Studienplätzen angeboten. Die Ausbildungsprogramme der Schulen wurden durch das Schweizerische Rote Kreuz geprüft und mittels Besuchen an der Schule und an Diplomprüfungen begutachtet und anerkannt. Das Ausbildungsprogramm beinhaltete einen umfassenden Fächerkatalog, der Methoden und Konzepte der verschiedenen Fachrichtungen der Physiotherapie mit Grundlagenwissen verband. Im ersten Ausbildungsjahr erfolgte der Unterricht ausschliesslich in der Schule, im zweiten und

dritten Jahr abwechselnd in der Schule und in den Praktikumsbetrieben. Das letzte Jahr bestand aus mehreren Praktika, die durch vier einwöchige Schulphasen unterbrochen wurden. Der Fokus der Ausbildung war auf die Berufsbefähigung in der Funktion als Kliniker oder Klinikerin ausgerichtet.

Was hat sich im Bachelorstudium gegenüber der früheren Ausbildung verändert?

Ein hohes Mass an Selbststudium ermöglicht den Bachelorstudierenden einen individualisierten Lernprozess. Dieser verlangt aber auch eine ausgeprägte Selbstverantwortung. Die Lehrveranstaltungen finden in Gross- und Kleingruppen statt und beinhalten verschiedene Lehrformen wie beispielsweise Konzeptvorlesungen, Tutorate, Skills- und

Kommunikationstrainings. Im Bachelorstudium werden gegenüber der früheren Ausbildung nicht mehr Fächer, Methoden oder Konzepte gelehrt; vielmehr ist reflexives Lernen und Umsetzen der Modulinhalte gefragt.



Interview mit: Prof. Eugen Mischler
Leiter Bachelorstudiengang Physiotherapie
eugen.mischler@bfh.ch

Welche Inhalte werden im Bachelorstudium Physiotherapie vermittelt?

Das Studium ist in drei aufeinander aufbauende Blöcke gegliedert. Im Block «Normen und ihre Varianten» erarbeiten die Studierenden die Grundlagen des Bewegungsverhaltens und lernen wichtige Grundlagen der physiotherapeutischen Behandlung kennen. Daran schliesst der Block «Funktionssysteme und ihre Pathologien» an. Hier stehen Untersuchungs- und Behandlungsmethoden im Kontext der verschiedenen Pathologien im Zentrum. Im Block «Komplexe Situationen und Probleme» bearbeiten die Studierenden anspruchsvolle Probleme der Patientinnen und Patienten. Jeder Block ist in mehrere Module gegliedert, die mindestens zwei und maximal zehn Wochen dauern und jeweils einer Thematik gewidmet sind. Die Module der Modulgruppen «Wissenschaftliches Arbeiten» und «Kommunikation» sind über die gesamte Ausbildung verteilt angeordnet.

Ist die Nachfrage nach Studienplätzen auch auf Stufe Fachhochschule immer noch hoch?

Ja, die Physiotherapie erfreut sich seit Jahren sehr grosser Beliebtheit. Die Nachfrage nach Studienplätzen ist viel grösser, als das Angebot an den Hochschulen. Der vom Berner Regierungsrat verordnete Numerus Clausus über einhundert Studienplätze an der Berner Fachhochschule entsteht unter anderem durch die beschränkte Anzahl an Praktikumsplätzen für die studienbegleitende Praxis in den Ausbildungsinstitutionen.

Welche Weiterbildungsmöglichkeiten bestehen heute für Physiotherapeuten?

An den Hochschulen werden Kurse und Seminare angeboten sowie Weiterbildungen in Form von Certificate of Advanced Studies, Diploma of Advanced Studies und Master of Advanced Studies aufgebaut. Damit verfügt die Physiotherapie über ein vergleichbares Weiterbildungsangebot mit anderen Berufen und Branchen auf Hochschulniveau. Zudem werden wir in Kooperation mit der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften voraussichtlich ab Herbst 2010 einen konsekutiven Masterstudiengang in Physiotherapie anbieten – wir warten noch auf die Zustimmung der zuständigen Stellen. Das Angebot eines solchen Master of Science in Physiotherapie entspricht der Bildungssystematik nach Bologna und ist insbesondere für die Vertiefung im Bereich der Physiotherapie, der Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Kompetenz und auf den Forschungseinsatz ausgerichtet. ■

Aufbau und Konzeptionierung des Bachelorstudiengangs Physiotherapie

Das Curriculum des Bachelorstudiengangs Physiotherapie ist kompetenzorientiert und generalistisch aufgebaut und zeichnet sich durch verschiedene Lehrsettings (z.B. angepasstes Problem-Based Learning, handlungsorientiertes Skills-Training) sowie kompetenzorientierte Prüfungsnachweise aus.

Durch die Verbindung der Inhalte aus Schule und studienbegleitender Praxis werden die Studierenden auf den spezifischen Einsatz in Spitälern und spitalnahen Institutionen vorbereitet. Die Berufsbefähigung wird mittels Theorie-Praxis-Transfer, Reflexion und Handlungskompetenz der verschiedenen Rollen als Physiotherapeut/-in erlangt. Die Studierenden sollen in der Lage sein, unter sich verändernden Situationen, Normen und Werten das erworbene Wissen, Können und Verhalten anzupassen und zielorientiert vorzugehen.

Für die Rollendefinition der Fachperson Physiotherapie orientiert sich der Fachbereich Gesundheit am kanadischen «CanMeds 2000 Project», in welchem die ärztlichen Tätigkeiten mit verschiedenen Rollen beschrieben werden. Für den Bachelorstudiengang Physiotherapie ergeben sich sieben Rollen (Rollenmodell), welche die Handlungsfelder darstellen, in denen die Studierenden am Ende ihres Studiums tätig sein können: als Kliniker, Kommunikatorin, Manager, Gelehrte, Mitarbeiter, Gesundheitsberaterin oder Fachexperte.

Zu jeder Rolle wurden im Sinne einer Übersicht mehrere Kompetenzen formuliert. Übergeordnete Lernziele ergänzen und vertiefen die Rollen. Das Rollenmodell als übergeordnetes System der Kompetenzbeschreibung eignet sich auch als Referenzrahmen für die Reflexion der eigenen Fähigkeiten, die von den Studierenden an speziell ausgewählten Situationen im Studienprogramm verlangt werden.

www.gesundheit.bfh.ch/physiotherapie

Physiotherapie an der Berner Fachhochschule studieren

Im Herbst 2006 startete an der Berner Fachhochschule BFH der erste dreijährige Bachelorstudiengang in Physiotherapie mit fünfzig Studierenden auf Fachhochschulstufe. Ungefähr zwei Drittel des Hauptstudiums absolvieren die Studierenden an der BFH. Ein Drittel der Studienzeit ist der studienbegleiteten Praxisarbeit in Gesundheitsinstitutionen wie beispielsweise Spitälern gewidmet.

Danach folgt ein obligatorisches, zehnmonatiges Zusatzmodul in klinischer Praxis. Das Zusatzmodul entspricht der als Zulassung zur Fachhochschule geforderten Arbeitswelterfahrung.

Seit 2007 bietet der Fachbereich Gesundheit der BFH gemeinsam mit dem Bildungszentrum Gesundheit Basel-Stadt BZG zusätzlich zum Standort Bern einen Bachelorstudiengang Physiotherapie mit fünfzig Studienplätzen in Basel an. Der Studiengang in Basel wird identisch unter fachlicher Leitung der BFH durchgeführt.

Auf Fachhochschulebene wird die Physiotherapie in der Deutschschweiz an der BFH und an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften in Winterthur ZHAW angeboten. Zusätzlich werden im bündnerischen Landquart in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Tessin SUPSI und an der Westschweizer Fachhochschule an drei Standorten Studienplätze in Physiotherapie angeboten. Gesamtschweizerisch gibt es insgesamt über 320 Physiotherapie-Studienplätze.

Kontakt

Berner Fachhochschule
Fachbereich Gesundheit
Prof. Eugen Mischler
Leiter Bachelorstudiengang Physiotherapie
T 031 848 35 20
eugen.mischler@bfh.ch
www.gesundheit.bfh.ch/physiotherapie



Pflege

Neue Perspektiven im Pflegeberuf

Die Anforderungen an eine professionelle Pflege steigen stetig. Das schweizerische Gesundheitswesen braucht hochqualifiziertes Fach- und künftiges Kaderpersonal. Nebst der Pflegeausbildung auf Stufe Höhere Fachschule, die sich nach wie vor an den grössten Teil der künftigen Pflegenden richtet, ist deshalb für einen Teil der angehenden Pflegefachleute eine Ausbildung auf Fachhochschulniveau notwendig geworden.



Prof. Theresa Scherer
Leiterin Bachelorstudiengang Pflege
theresa.scherer@bfh.ch

Der medizinisch-technische Fortschritt, neue Diagnoseverfahren, die Bevölkerungsentwicklung (die Leute werden älter, chronische Krankheiten treten häufiger auf), steigende Ansprüche von immer besser informierten Patienten, die Migration (Patienten und Patientinnen aus anderen Kulturen gelangen in unser Gesundheitssystem) sowie die zunehmende Bedeutung der interdisziplinären Zusammenarbeit lassen die Ansprüche an eine professionelle Pflege stetig steigen; die Herausforderungen werden grösser und komplexer. Dafür braucht das schweizerische Gesundheitswesen entsprechend geschultes Personal. Gefragt sind nun Pflegefachpersonen mit einer Ausbildung auf akademischem Niveau, die sie befähigt, nicht nur eine gesteigerte Pflegequalität zu bieten, sondern auch weitere Zusatzaufgaben zu übernehmen.

Praxistauglichkeit steht im Zentrum

Es gibt aber auch persönliche Gründe, die ein Bachelorstudium in Pflege interessant machen: Mit dem Bachelorstudiengang kann Pflege wie in anderen europäischen Ländern als Hochschuldisziplin studiert werden. Der Aufbau des Studiums folgt dem

Bologna-Modell; damit sind Transparenz und Mobilität unter den Fachhochschulen gewährleistet.

Während der Planungs- und Konzeptionsphase war das Programm des Bachelorstudiengangs Pflege noch nicht in breiten Kreisen bekannt und es erwies sich als relativ schwierig, genügend qualifizierte Studierende zu finden. Zudem sahen sich die Projektverantwortlichen teilweise mit dem Vorurteil konfrontiert, dass eine Ausbildung auf Fachhochschulstufe theorie-lastig und praxisfern sei. Dem Anspruch der Praxistauglichkeit wurde jedoch von Anfang an Rechnung getragen – namentlich mit dem pädagogisch-didaktischen Konzept des problembasierten Lernens mit einem integrierten intensiven Training praktischer Tätigkeiten. Zudem fand während der gesamten Entwicklungsphase ein intensiver Austausch mit einer Begleitgruppe von Vertreterinnen und Vertretern aus allen wichtigen Praxisfeldern statt.

Studium steigert Attraktivität des Pflegeberufs

Mit wachsender Bekanntheit des Angebots ist auch die Zahl der Studieninteressierten gestiegen: Während 2006 dreissig Anmel-

dungen für das Vollzeit-Bachelorstudium eingingen, konnten dieses Jahr 106 Anmeldungen verzeichnet und so die vorhandenen sechzig Studienplätze problemlos belegt werden. Auch das berufsbegleitende Studium erfreut sich wachsender Nachfrage: 2007 gingen 29 Anmeldungen ein, dieses Jahr waren es bereits 48.

In diesem Zusammenhang sei auch die geplante Einführung des Masterstudiengangs erwähnt (siehe Infokasten). Sicherlich steht dabei die gesundheitspolitische Notwendigkeit im Vordergrund. Die Möglichkeit der persönlichen Weiterentwicklung auf akademischem Niveau trägt wesentlich zur Attraktivität des Berufes bei.

Fachhochschule oder Höhere Fachschule?

Der Bachelorstudiengang Pflege konzentriert sich neben der Vermittlung einer berufsspezifischen Grundausbildung auf die Befähigung der Studienabgänger und -abgängerinnen, zusätzliche Aufgaben in der Berufspraxis mit den Schwerpunkten Pflegeforschung und Pflegeentwicklung, klinisches Assessment sowie theoriegestütztes Management von berufstypischen Situationen (z.B. Schmerz, Trauma, Aggression, Verlust) wahrzunehmen. In diesen Zusatzkompetenzen mit wissenschaftlichem Hintergrundwissen liegen die Hauptunterschiede zur Berufsausbildung auf Ebene Höhere Fachschule.

Für die patientenbezogene Arbeit im Alltag erwerben die Absolventen und Absolventinnen der Höheren Fachschule (HF) und Fachhochschule (FH/Bachelor) weitgehend vergleichbare Kompetenzen. Die Studiengänge haben jedoch unterschiedliche Ausrichtungen: Die HF-Ausbildung betont die Pflege innerhalb eines Betreuungsteams; die Bachelorabsolventen pflegen ebenfalls, aber die Ausbildung ist stärker auf die Rolle der Fachperson Pflege in einem System bzw. einer Organisation mit interprofessioneller Kommunikation ausgerichtet.

Aufgabenbereiche von Bachelor-Pflegenden

Die künftigen Bachelor-Pflegenden werden insbesondere in folgenden Aufgabenbereichen tätig sein:

- Entwicklung und Optimierung von evidenzbasierten Pflegekonzepten und Pflegestandards,
- Erarbeitung von theoriegestützten Problemlösestrategien,
- Theoriegestütztes Assessment von komplexen Patientensituationen,
- Klinisches Assessment (beinhaltet eine systematische Befragung und Patientenuntersuchung),
- Fallmanagement,

- Koordination und Leitung von interdisziplinären Fallbesprechungen,
- Theoriegestützte Evaluation von Elementen des Pflegeprozesses und der pflegerischen Versorgung zur Optimierung der Pflegequalität,
- Mithilfe bei Projekten zur Qualitätserfassung und Qualitätssicherung,
- Mithilfe bei Forschungsprojekten.

Die Unterschiede zwischen der HF- und FH-Ausbildung ergeben sich durch eine längere Studienzeit der Bachelorausbildung, den für Hochschulen typischen Bezug zu Wissenschaft und Erkenntnisgewinnung sowie dem höheren schulischen Anspruchsniveau der Zulassungsbedingungen. Wer Pflege an der Fachhochschule studieren will, muss über eine Berufs-, Fach- oder gymnasiale Maturität verfügen.

Gute Arbeitsmarktchancen für Bachelorabsolventen

Während die HF-Ausbildung den Ersatz für die bisherige Diplom-Niveau-II-Ausbildung darstellt und sich die Absolventinnen und Absolventen somit problemlos in das bisherige System einordnen lassen, ist die Sachlage bei den Bachelordiplomierten anders: Der Bedarf der Praxis nach Fachpersonen mit vertieften Fachkompetenzen – einsetzbar für spezialisierte Tätigkeitsfelder – ist seit Jahren ausgewiesen. Bis jetzt konnte man sich nur mit der Schaffung von Weiterbildungsmöglichkeiten (Höfa I, Höfa II) behelfen, die allerdings nicht im Bildungssystem integriert waren. Mit dem Bachelorstudiengang Pflege wird diese Lücke nun geschlossen.

Durch das Bachelorstudium entsteht kein neuer Beruf – das zu erwartende Profil der Abschlusskompetenzen ist klar formuliert. Dennoch sind der Tätigkeitsbereich sowie die damit verbundenen neuen Aufgaben und die entsprechende lohnmässige Einstufung Gegenstand einer intensiven berufspolitischen Diskussion.

Trotz dieser sich im Fluss befindlichen Situation lässt sich bereits jetzt ein klarer Trend belegen: Die Studierenden sind in der Praxis sehr begehrt; die Nachfrage übersteigt das Angebot – es bestehen deutlich mehr Angebote an Praktikumsplätzen als Studierende zur Verfügung gestellt werden können.

Frage nach kompetenzgerechtem Einsatz offen

Zurückführen lässt sich die Beliebtheit der Bachelorstudierenden einerseits auf den engen Einbezug der Praxis in die Konzipierung und Weiterentwicklung des Curriculums; andererseits wurde die Berufstauglichkeit der Studierenden durch die Praxis

von Anfang an als hoch bewertet. Diese generelle Einschätzung kam bis jetzt über die regelmässigen Controlling-Gespräche und die Rückmeldungen der Begleitgruppe Praxis zustande.

Das Interesse der Institutionen sowohl im Akut- wie im Langzeitbereich ist also ausgesprochen gross. Daraus lässt sich ableiten, dass die zukünftigen Bachelor-Pflegenden prinzipiell auf einen günstigen Arbeitsmarkt treffen werden.

Die Rahmenbedingungen für einen ausbildungsadäquaten, kompetenzgerechten Einsatz und der damit verbundenen entsprechenden lohnmässigen Einstufung bleiben allerdings noch zu definieren. ■

Pflege an der Berner Fachhochschule studieren

Seit September 2006 werden am Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule BFH Bachelor-Pflegende ausgebildet. Das Vollzeitstudium dauert drei Jahre (plus zehnmonatiges Zusatzmodul in der Praxis) und richtet sich an Personen mit einer Fach-, Berufs- oder gymnasialen Maturität. Seit Herbst 2007 können diplomierte Pflegefachpersonen das berufsbegleitende, zweijährige Bachelorstudium Pflege absolvieren.

Die ersten Bachelor-Pflegenden der Schweiz

Am 20. Oktober 2009 wurden an der BFH die schweizweit ersten Bachelor-Pflegenden, die ihre Studienzeit am Fachbereich Gesundheit erfolgreich beendet haben, verabschiedet (vgl. Seite 21).

Geplant: Master of Science in Pflege

Die BFH, die Fachhochschule St. Gallen und die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW planen einen gemeinsamen konsekutiven Masterstudiengang mit Abschluss «Master of Science in Pflege». Der Studiengang startet voraussichtlich im Herbst 2010, vorbehaltlich der Bewilligung durch die zuständigen Stellen.

Kontakt

Berner Fachhochschule
Fachbereich Gesundheit
Prof. Theresa Scherer
Leiterin Bachelorstudiengang Pflege
T 031 848 35 40
theresa.scherer@bfh.ch
www.gesundheit.bfh.ch/pflege



Hebamme

Vom Beruf zur Profession: Die Hebammenausbildung im Wandel

Neue Berufe werden geschaffen und alte, traditionelle Berufe modernisiert. Dies ist ein lebhafter und vielseitiger Prozess, der mit dem Begriff «Professionalisierung» zusammen gefasst wird. Die Entwicklung eines Berufs zu einer Profession wird nebst anderen Merkmalen mit einem Studium auf Hochschulniveau verknüpft. So auch im Hebammenberuf: Seit gut einem Jahr wird an der Berner Fachhochschule der Bachelorstudiengang Hebamme angeboten. Interview mit Prof. Dorothee Eichenberger zur Bonsen, Leiterin Bachelorstudiengang Hebamme am Fachbereich Gesundheit.

Interview: Anna Christina Lehmann, Kommunikationsverantwortliche

Was hat sich in den letzten Jahren im Hebammenberuf primär verändert?

Prof. Dorothee Eichenberger zur Bonsen: Früher hatten Paare oft den einzigen Wunsch, in «guter Hoffnung» zu sein. Heute sind die Erwartungen wegen der Fortschritte der zeitgemässen vorgeburtlichen Medizin, der Geburtshilfe und Geburtsmedizin sowie der frühgeburtlichen Intensivmedizin stark gestiegen. werdende Eltern wünschen sich einen risikolosen, unkomplizierten Verlauf der Schwangerschaft und eine sichere und problemlose Geburt, um schlussendlich ein gesundes Baby in den Armen zu halten. Diese Ansprüche und weitere individuelle Bedürfnisse nach einer möglichst schmerzfreien, in angenehmer Atmosphäre stattfindenden Geburt machen klar, dass der Beruf der Hebamme zeitgemäss gestaltet werden muss, um den aktuellen Anforderungen zu genügen.

Was muss eine Hebamme heute können?

Der Handwerkskoffer und das Hebammenhörrohr sind zwar immer noch wichtige Instrumente in der Hebammenarbeit. Sie genügen aber nicht mehr, um den Klientinnen ihre gewünschte sichere und ungefährdete Mutterschaft zu ermöglichen. Die Hebamme geht heute mit ihren Klientinnen und deren Familien für die Zeitspanne von Schwangerschaft bis Geburt bewusster eine berufliche Beziehung ein. Das fachliche und belegte Wissen sowie empathische Fähigkeiten bilden die Grundlage für diese professionelle Beziehung. Sie wird mit dem Ziel einer kontinuierlichen Betreuung verknüpft, welche die individuellen Bedürfnisse des Gegenübers ernst nimmt. Um eine zuverlässige Leitung und Überwachung von Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett

zu garantieren, ist zudem das Reflektieren der eigenen Handlungen als Hebamme notwendig. Sie erst ermöglicht eine differenzierte, optimale Betreuung auch in Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen.



Interview mit: Prof. Dorothee Eichenberger zur Bonsen

Leiterin Bachelorstudiengang Hebamme
dorothee.eichenberger@bfh.ch

Was bedeutet das für die Hebammenausbildung?

Der Beruf der Hebamme hat sich stets weiterentwickelt. Ein Rückblick in das 17. Jahrhundert, als die Hebammenschule Bern gegründet wurde, zeigt die seit mehreren Jahrhunderten dauernde Tradition des Hebammenberufs. Neuere, wichtige Schritte in der Berufsentwicklung erfuhr der Hebammenberuf in den Neunzigerjahren des letzten Jahrhunderts, als die für die Entwicklung von Schlüsselqualifikationen wesentliche Reflexionsfähigkeit eingeführt wurde. Und heute tritt anstelle der früheren Zielüberprüfung der verlaufsorientierte und kompetenzbasierte Ansatz. Im Unterschied zur früheren Berufsdefinition «Hebamme» ist ein Profil «Bachelor-Hebamme» definiert, das für die ganze Schweiz Gültigkeit hat. Dieses einheitliche Profil hat als Basis die heute relevanten Theorien, Konzepte und Leitlinien für die Hebammengeburtshilfe und deren wissenschaftliche Belegung. Von diesem Profil sind das aktualisierte Wissen und die grundlegenden Fertigkeiten für die Tätigkeit als Hebammen abgeleitet und werden im Studium vermittelt. Die Überprüfung von Fähigkeiten, Fertigkeiten, Haltungen und Wissen als «Kompetenz in einer Handlung» wird damit in den Vordergrund gestellt. Dies bedeutet, dass Fertigkeiten und Fähigkeiten in simulierten Situationen trainiert und dann in der Praxis angewendet werden.

Wo steht der Beruf der Hebammen zurzeit und welche nächsten Schritte sind notwendig?

Im Hinblick auf den Beruf der Hebamme kann zusammengefasst werden, dass die Kompetenzen für die Bachelor- und Masterstufe formuliert vorliegen, in der Schweiz die Bachelorstudiengänge gestartet sind und ein konsekutiver Masterstudiengang geplant wird. Im Studium müssen nun die wichtigen Aspekte wie Kenntnisse, Fertigkeiten und Haltungen in der Hebammenarbeit mit Hilfe von Theorien und deren wissenschaftlichen Absicherung erläutert, diskutiert und bearbeitet werden. Zudem gilt es, die neuen Erkenntnisse im praktischen Alltag zu erproben und umzusetzen.

Das wissenschaftsbezogene Reflektieren über die für den Hebammenberuf wichtigen und teilweise noch zu entwickelnden Theorien muss verstärkt angewandt werden. Nebst den aufgeführten Aspekten sollen Hebammen sich in ihrem Alltagshandeln an diesen belegten Vorgehensweisen orientieren oder diese als Entscheidungshilfen beiziehen können. Dies erfordert die Unterstützung durch die Berufsorganisation, die sich auch für die Anerkennung der entwickelten Theorien einsetzen muss. Diese wesentlichen und notwendigen Schritte im Hinblick auf eine Modernisierung des Hebammenberufs wird noch längere Zeit in Anspruch nehmen und einen erweiterten und neuen Nutzen für die optimale Betreuung von Klientinnen und Familien rund um die Mutterschaft darstellen. ■

Hebamme an der Berner Fachhochschule studieren

Der Bachelorstudiengang Hebamme ist seit Herbst 2008 im Studienangebot der Berner Fachhochschule und löst die bisherige Ausbildung auf Niveau Höhere Fachschule ab.

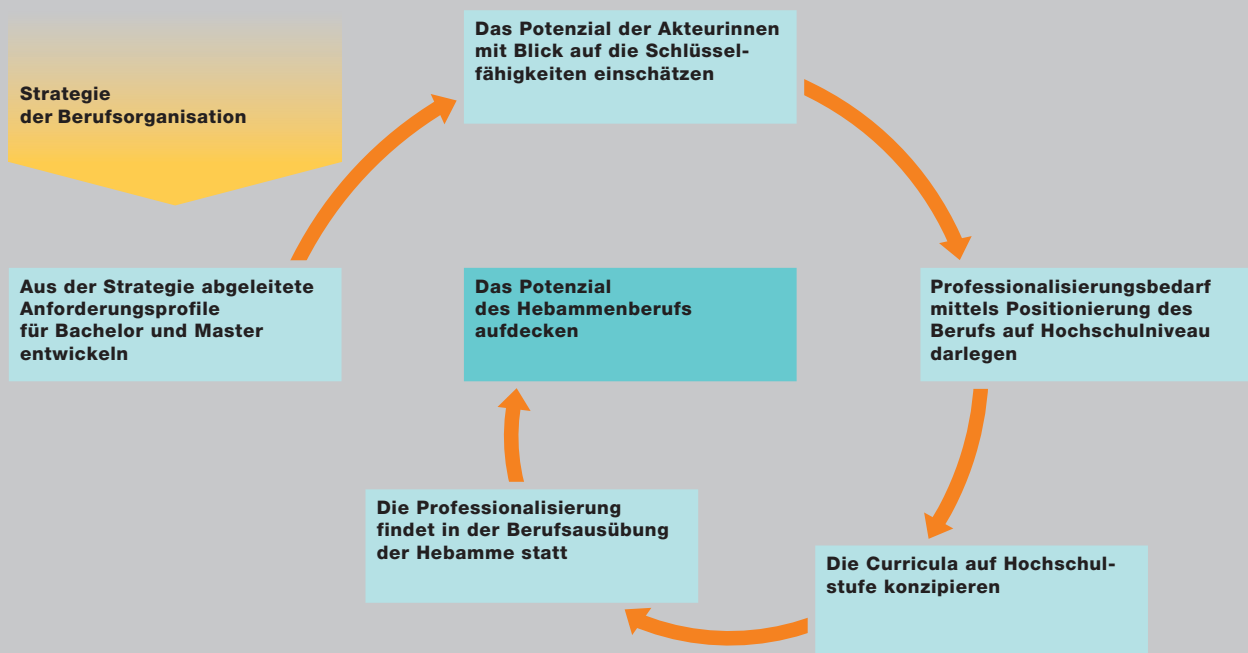
Im Zentrum der Hebammentätigkeit stehen die Beratung und Betreuung von Frauen während Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett inklusive Entwicklung des Kindes im ersten Lebensjahr.

An das Studium schliesst ein obligatorisches, zehnmonatiges Zusatzmodul in klinischer Praxis an. Für Pflegefachpersonen mit abgeschlossener Berufsausbildung auf tertiärem Niveau wird ein verkürztes, zweijähriges Vollzeitstudium angeboten.

Kontakt

Berner Fachhochschule
Fachbereich Gesundheit
Prof. Dorothée Eichenberger zur Bonsel
Leiterin Bachelorstudiengang Hebamme
T 031 848 35 80
dorothee.eichenberger@bfh.ch
www.gesundheit.bfh.ch/hebamme

Prozess Vorgehensweise der Berufsorganisation und Weg zur Hochschulbildung



Der Prozess zeigt die Vorgehensweise der Berufsorganisation und den Weg zur Hochschulbildung auf.



«Ziel ist, Weiterbildungen für alle Gesundheitsberufe, die wir ausbilden, anzubieten»

Welchen Stellenwert hat die Weiterbildung auf Fachhochschulstufe? Für wen eignet sich welches Angebot und was bringen die Studiengänge der Berufspraxis? Diese und andere Fragen beantwortet Prof. Marie-Theres Nieuwesteeg, Leiterin Abteilung Weiterbildung und Dienstleistungen am Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule, im Interview.

Interview: Katja Signer, Wissenschaftliche Mitarbeiterin



Katja Signer
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
katja.signer@bfh.ch

Die Fachhochschulen bieten neben dem Bachelor- und Masterstudium auch Weiterbildungsstudiengänge an. Welche Bedeutung kommt der Weiterbildung auf Fachhochschulstufe zu?

Prof. Marie-Theres Nieuwesteeg: Qualifizierende Weiterbildung wird in den kommenden Jahren – im Sinne von lebenslangem Lernen – auch für die Gesundheitsberufe ein «Muss» werden. Dadurch werden sich die Berufe weiterentwickeln und den zukünftigen Anforderungen der Berufswelt genügen. In den

Gesundheitsberufen wird es zunehmend wichtiger, fundiertes, wissenschaftsbasiertes und praxisorientiertes Wissen ausweisen zu können. Und die Fachhochschulen zeichnen sich ja dadurch aus, dass sie praxisbezogenes und wissenschaftsbasiertes Wissen vermitteln. Wir werden also Weiterbildungsstudiengänge und -kurse anbieten, die sowohl die neusten Erkenntnisse aus Wissenschaft und Forschung berücksichtigen, als auch die Praxiserfahrungen der Studierenden integrieren. Die Studierenden sollen darauf vorbereitet werden, komplexe Fragestellungen zu bearbeiten und adäquate Lösungen für die Praxis vorzuschlagen.

Was unterscheidet diese Weiterbildungen von den bisherigen Angeboten?

Der grosse Unterschied besteht darin, dass die Studierenden am Schluss einen anerkannten Abschluss ausweisen können. Gemäss Bologna-Bestimmungen und Fachhochschulgesetz haben die Fachhochschu-

len den Auftrag, Weiterbildungen anzubieten. Diese werden vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie anerkannt – insbesondere die MAS-Studiengänge. Dies setzt Qualitätsstandards und ist ein wesentliches Merkmal der Fachhochschulen.

Welche Abschlüsse gibt es neu auf Stufe Weiterbildung?

Der erste und gewissermassen kleinste Abschluss ist ein Certificate of Advanced Studies CAS. Bei den CAS werden bis zu fünfundzwanzig Kurstage absolviert und mit zehn bis fünfzehn ECTS-Credits bewertet. Die Studierenden eignen sich themenspezifisch fundiertes Grundwissen an. Wenn man zwei bis drei CAS kombiniert und mit einer Diplomarbeit abschliesst, erreicht man ein Diploma of Advanced Studies DAS. Sechzig erarbeitete ECTS-Credits – das heisst drei bis fünf CAS-Studiengänge plus eine Abschlussarbeit – entsprechen einem

Master of Advanced Studies MAS – dem höchsten Weiterbildungsabschluss. MAS-Absolventen haben sich mit einem Thema sehr fundiert auseinandergesetzt und sind in der Lage, ihr Wissen differenziert in der Praxis einzusetzen. Der MAS muss klar unterschieden werden von einem konsekutiven Masterstudium – also einem Master of Science gemäss Bologna-Deklaration – der nach einem Bachelorstudium absolviert werden kann.

Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit der Berufspraxis und den Berufsverbänden?

Unsere Angebote werden in enger Zusammenarbeit mit der Praxis erarbeitet. Damit bieten wir die Gewähr, dass die Bedürfnisse der Praxis aufgenommen und entsprechende Inhalte weiterentwickelt werden. Die Zusammenarbeit mit den Berufsverbänden der vier Bachelorstudiengänge, die wir am Fachbereich Gesundheit anbieten – also Pflege, Physiotherapie, Ernährung und Diätetik sowie Hebamme – und der Kontakt zu grossen Institutionen wie Spitälern, Heimen und Spitex-Organisationen sind für uns sehr wichtig. Wenn es um die Vermittlung spezifischer Inhalte oder Themen geht, suchen wir zudem den Kontakt zu Vereinen und Interessensgruppen. Die MAS-Studiengänge führen zu einer wesentlichen Professionalisierung der Berufspraxis. Es zeichnet sich ab, dass MAS-Abschlüsse für Führungspositionen und in der Lehre die Voraussetzung für die Stellenbesetzung sein werden.



Interview mit: Prof. Marie-Theres Nieuwesteeg
Leiterin Abteilung Weiterbildung und Dienstleistungen
marie-theres.nieuwesteeg@bfh.ch

Wie muss man sich einen solchen Studiengang konkret vorstellen? Welche Inhalte werden vermittelt?

Die Studiengänge sollten die Berufspraxis der Studierenden aufnehmen und deren Praxiserfahrungen mit theoretischem Wissen verknüpfen. Sie sollen ihnen Instrumente in die Hand geben, damit sie ihren komplexen Arbeitsalltag besser und auch effizienter gestalten können. Ein konkretes Beispiel aus unserem aktuellen Programm: Eine Pflegefachfrau kann in einem ersten CAS-Studien-

gang ein Thema aus ihrer Berufspraxis vertiefen – nehmen wir das Thema «Pflege in der Psychiatrie», zu welchem wir einen CAS-Studiengang anbieten. Danach kann sie sich zum Beispiel zum Thema «Betreuung psychisch Kranker innerhalb des Strafvollzugs» spezialisieren. Auch dazu haben wir ein Weiterbildungsangebot entwickelt. Anschliessend steht ihr die Möglichkeit offen, sich in einem dritten CAS-Studiengang mit der «Verbreitung psychischer Störungen und den gesellschaftlichen Reaktionen darauf» zu befassen. In der Masterarbeit setzt sie sich dann vertiefend mit einem spezifischen Thema auseinander. Damit würde diese Pflegefachfrau eine Fachfrau für pflegerische Spezialanforderungen. Ein MAS-Abschluss befähigt sie aber auch, konzeptionell zu arbeiten: Sie könnte ein Konzept für die psychiatrische Pflege in einer bestimmten Abteilung einer Klinik, eines Tagesspitals oder einer sonstigen speziellen Ausschattung dieses Arbeitsgebiets erarbeiten. Zudem ist sie in der Lage, ein neues Angebot für ein bestimmtes Versorgungsgebiet zu entwickeln wie beispielsweise ein Konzept für die Zusammenarbeit mit Angehörigen im Bereich Forensik.

Sind die Weiterbildungen berufsgruppenspezifisch oder interdisziplinär konzipiert?

Wir stehen erst am Anfang und weil solche Weiterbildungsangebote für die Berufsgruppen im Moment das brennendste Anliegen sind, denken wir noch sehr berufsgruppenspezifisch. Wir sind aber auch daran, interdisziplinäre Angebote aufzubauen – sowohl über die Grenzen der Studiengänge als auch über die Fachbereichs- und Departementsgrenzen hinweg. Ich denke hier insbesondere an unseren CAS-Studiengang «Business Basics for Health Professionals». Das ist ein Aufbaustudium für Berufsleute aus dem Gesundheitssektor, die eine eigene Praxis eröffnen und sich das nötige Rüstzeug für einen Praxisaufbau aneignen möchten.

Welche Herausforderungen stellen sich für die Weiterbildung auf Fachhochschulstufe?

Ziel muss sein, Weiterbildungen für alle vier Berufsgruppen, die wir am Fachbereich Gesundheit in den Bachelorstudiengängen ausbilden, anzubieten. Die Berufspraxis muss sich an aktuellem Wissen und Können ausrichten und in der Lage sein, die praktischen Erfahrungen immer wieder mit theoretischen Überlegungen abzugleichen oder zu erneuern. Dann möchten wir natürlich auch möglichst viele interdisziplinäre Angebote im Bereich des Gesundheitswesens anbieten. Angebote also, die für alle diese vier Berufsgruppen interessant sind. Das

könnte beispielsweise etwas zum Thema «Kommunikation» oder zur «Überprüfung der Wirksamkeit» sein. Im Rahmen der Fachhochschule haben wir ausserdem viele Möglichkeiten, auch departementsübergreifende Kurse anzubieten. So ist beispielsweise denkbar, dass wir künftig mal ein Angebot mit dem Bereich Architektur anbieten werden, bei welchem Überlegungen zur Arbeitsplatzgestaltung für Gesundheitsberufe im Fokus stehen. Oder wir konzipieren ein Angebot zum Thema «ältere Arbeitnehmende im Gesundheitswesen». Denkbar sind auch Angebote im Zusammenhang mit der Technik und Informatik, beispielsweise zum Thema «Informatik im Gesundheitswesen». Das alles ist Zukunftsmusik, doch es ist wichtig, zu wissen, was alles auch noch möglich wäre und wohin man in der Weiterbildung an Fachhochschulen will. ■

Die Abteilung Weiterbildung und Dienstleistungen des Fachbereichs Gesundheit

Seit Februar 2009 leitet Prof. Marie-Theres Nieuwesteeg die Abteilung Weiterbildung und Dienstleistungen des Fachbereichs Gesundheit der Berner Fachhochschule.

Das Team der Abteilung Weiterbildung und Dienstleistungen ist interdisziplinär zusammengesetzt und umfasst Fachpersonen aus den Bereichen Pflege (Prof. Andreas Heuer und Prof. Franziska Rabenschlag), Physiotherapie (Prof. Markus Schenker), Ernährung und Diätetik (Prof. Ester Jost) sowie Qualitätsmanagement (Prof. Christoph Gehrlach). Katja Signer unterstützt das Team als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Béatrice Gilgen-Ulmann leitet das Sekretariat.

Kontakt

Berner Fachhochschule
Fachbereich Gesundheit
Abteilung Weiterbildung
und Dienstleistungen
Prof. Marie-Theres Nieuwesteeg
Murtenstrasse 10, 3008 Bern
T 031 848 45 45
weiterbildung.gesundheit@bfh.ch
www.gesundheit.bfh.ch/weiterbildung

Sämtliche Weiterbildungsangebote finden Sie im Weiterbildungsteil ab Seite 23.



Reden allein genügt nicht – Kommunikations-training für Gesundheitsfachleute

Die kommunikativen Kompetenzen der Gesundheitsfachpersonen werden häufig bemängelt. Deshalb besuchen die Studierenden des Fachbereichs Gesundheit während ihrer Ausbildung regelmässig Kommunikationstrainings, in denen praxisnahe Situationen simuliert werden. Diese einzigartigen Lernmomente werden neuerdings auch massgeschneidert als Dienstleistung für externe Kunden angeboten.



Prof. Dr. Petra Metzenthin
Projektleiterin
Masterstudiengang Pflege
petra.metzenthin@bfh.ch



Prof. Sibylle Matt
Leiterin Kommunikationstraining
sibylle.matt@bfh.ch

Dass Kommunikation gerade in den Gesundheitsberufen einen hohen Stellenwert einnimmt und bedeutsam für den therapeutischen Erfolg ist, bestreitet heutzutage niemand mehr. Gesundheitsfachpersonen wie Pflegende oder Ärzte agieren aus unterschiedlichen Rollen, in welchen sie verschiedenen Anforderungen gerecht werden müssen. So sind sie Expertinnen, Mitarbeitende, Manager, Anwältinnen, Lehrende und Lernende sowie Vertreterinnen und Vertreter ihrer Profession. Jede dieser Rollen verlangt zum einen allgemeine kommunikative Fähigkeiten wie beispielsweise eine angenehme Gesprächsatmosphäre zu schaffen oder aktiv zuhören zu können. Zum anderen erfordern sie spezifische kommunikative Fähigkeiten wie zum Beispiel Verhandeln und Argumentieren in der Rolle der Anwältin

oder Beraterin und verständliches Erläutern als Expertin. Darüber hinaus steht nicht nur die Kommunikation mit Patienten und deren Umfeld im Vordergrund, sondern auch der interdisziplinäre Austausch mit Kollegen, was wiederum andere Kompetenzen verlangt. Dies spiegelt sich auch in den neu entwickelten Curricula der vier Studiengänge (Pflege, Physiotherapie, Hebamme sowie Ernährung und Diätetik) im Fachbereich Gesundheit wieder: Kommunikation ist in der Regel ein eigenes Modul. Herzstück der Module ist das Kommunikationstraining mit professionellen Schauspielern und ausgebildeten Kommunikationstrainern, die in die Rolle des Patienten, Vorgesetzten, Teamkollegen oder Angehörigen schlüpfen und den Studierenden Rückmeldungen zu ihrem kommunikativen Verhalten geben.

Kommunikatives Verhalten wird gespiegelt

Die Studierenden absolvieren das Kommunikationstraining in der Regel in Zweier-teams, wobei eine Person die Berufsrolle einnimmt und die andere beobachtet. Das Training beginnt mit einer Aufgabenstellung, die während der Trainingsvorbereitung studiert wird und alle notwendigen Informationen zur Situation enthält (beispielsweise Alter, Nationalität und Diagnose des Patienten usw.). Anschliessend startet die Trainingssituation mit dem Schauspieler. Nach einer kleinen Pause, die zum Rollenwechsel dient, folgt die Videoanalyse. Während dieser Phase wird die aufgezeichnete Sequenz angeschaut und analysiert. Dies ermöglicht allen Beteiligten, einen Perspektivenwechsel vorzunehmen. Gleichzeitig werden die kommunikativen Kompetenzen anhand einer Checkliste eingeschätzt. Nach der Videoanalyse folgt das Feedback durch den Kommunikationstrainer. Ziel der Rückmeldungen ist es, das kommunikative Verhalten der Agierenden zu spiegeln. Das heisst, verbales und nonverbales Verhalten wird bewusst gemacht und persönliche kommunikative Stärken und Schwächen in der Situation herausgearbeitet. Nach einer differenzierten Situationsanalyse werden mögliche Verhaltensvariationen in Bezug zu den vorhandenen Ressourcen gemeinsam diskutiert und Hinweise zur Erweiterung der Kompetenzen gegeben.

Theorie und Training aufeinander abgestimmt

Die Schauspielenden nehmen im Training immer eine Doppelrolle wahr: Sie spielen zum einen beispielsweise die Rolle des sterbenden Patienten, der fordernden Kollegin, des nicht ganz einfachen Vorgesetzten oder der überforderten Angehörigen, und zum anderen sind sie Kommunikationstrainer, die ein fundiertes Feedback zum kommunikativen Verhalten geben. Um dieser anspruchsvollen Aufgabe gerecht zu werden, arbeitet der Fachbereich Gesundheit

ausschliesslich mit professionellen Schauspielern und Schauspielerinnen, welche ein hohes Mass an sozialen Kompetenzen mitbringen. Zusätzlich wird ihnen theoretisches Wissen über Kommunikation vermittelt. Neben der guten Konstruktion der Situation ist eine fundierte Instruktion der Kommunikationstrainer Grundvoraussetzung. Sie werden mit Hilfe eines «Drehbuchs», das genaue Situations- und Verhaltensbeschreibungen sowie Informationen über allfällige Erkrankungen enthält, eingehend geschult.

Darüber hinaus wird im Vorfeld besprochen, wo der Hauptfokus des Feedbacks liegen soll. Wenn beispielsweise im theoretischen Unterricht Kommunikation in Konflikten thematisiert wurde, so wird im Training eine Konfliktsituation simuliert und insbesondere das Konfliktverhalten gespiegelt.

Anspruchsvolle Situationen besser meistern

In der Praxis erhalten Berufsfachleute fast nie ein direktes Feedback durch den Patienten oder die Klientin. Diese Lücke schliesst nun das Kommunikationstraining. Zudem bietet es die Möglichkeit, in einem geschützten Rahmen kommunikative Kompetenzen zu üben. Durch das Feedback des Trainers und der Beobachterin wird das eigene Verhalten gespiegelt und Kommunikationsmuster können reflektiert werden. Alternative Verhaltensvariationen werden diskutiert, wodurch die kommunikativen Kompetenzen gefestigt und erweitert werden können. Gleichzeitig werden auch die Feedbackfertigkeiten und der Umgang mit konstruktiver Kritik geschult. Diese Form von Training und Coaching erhöht den professionellen Umgang in kommunikativ anspruchsvollen Situationen und kann damit das Selbstbewusstsein stärken. Es ermöglicht den sicheren Umgang mit der Rollenvielfalt und den damit verbundenen Kompetenzen, was nicht nur die eigene, sondern auch die Patientenzufriedenheit und das Klima im Team positiv beeinflussen kann. ■

Kommunikationstraining für Institutionen aus dem Gesundheitssektor

Aufgrund diverser Anfragen aus der Praxis bietet der Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule neu auch für externe Institutionen – in erster Linie aus dem Gesundheitswesen – massgeschneiderte Schulungen mit Kommunikationstrainings an. Die Themen der Schulung richten sich nach dem Bedarf der Kunden und können auch gemeinsam entwickelt werden.

So kann thematisch beispielsweise im Bereich Aggressionsmanagement eine Schulung gestaltet werden, welche theoretische Inhalte vermittelt, die anschliessend im Training mit einem aggressiven «Patienten» direkt angewendet bzw. aufgearbeitet werden können. Hierzu werden Situationen konzipiert, die aus dem unmittelbaren Berufsalltag der Teilnehmenden stammen. So kann der Transfer in die Praxis optimal gewährleistet werden und findet quasi «on the job» statt.

Die Erfahrung zeigt, dass vor allem langjährig verinnerlichte Kommunikationsmuster in dieser Art von Training bewusst gemacht werden – wodurch einzigartige und nachhaltige Lernmomente entstehen.

Literatur

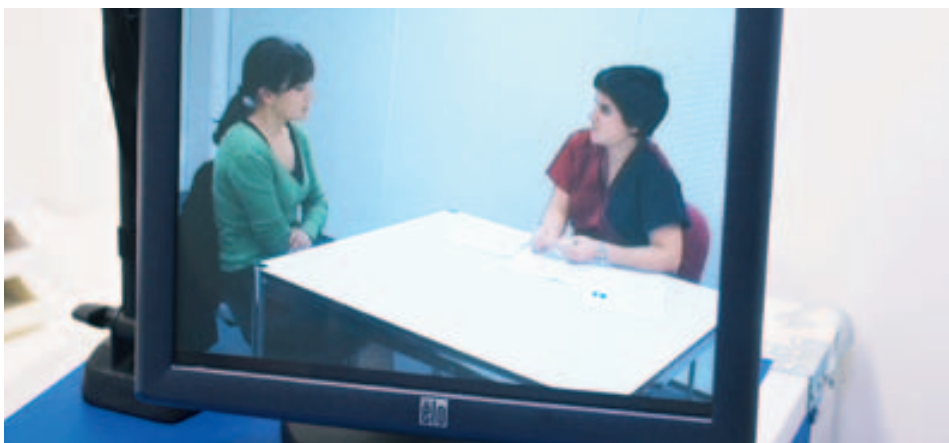
Metzenthin, P. (2009). «Falsche Patienten» als neue Lernmöglichkeit. *Clinicum – Fachmagazin für Spital und Heim*, 2, 70–71.

Metzenthin, P. (2008). Neue Lernmöglichkeit. Feedback vom «Patienten». *NOVAcura – Fachmagazin für Pflege und Betreuung*, 12, 44–46.

Diese und weitere Artikel zum Kommunikationstraining finden Sie im Medienspiegel unter www.gesundheit.bfh.ch/medien.

Kontakt

Berner Fachhochschule
Fachbereich Gesundheit
Prof. Marie-Theres Nieuwesteeg
Leiterin Abteilung Weiterbildung und Dienstleistungen
T 031 848 37 64
dienstleistungen.gesundheit@bfh.ch
www.gesundheit.bfh.ch/dienstleistungen





Aggression im Gesundheitswesen

«Man beginnt erst langsam, sich mit dieser heiklen Thematik zu beschäftigen»

Aggressives Verhalten zwischen Mitarbeitenden und Patienten, Angehörigen oder Besuchern ist in vielen Sektoren des Gesundheitswesens ein Tabuthema. Dem will der Fachbereich Gesundheit mit verschiedenen Forschungsprojekten zur Thematik entgegenwirken. Interview mit Prof. Sabine Hahn, Leiterin angewandte Forschung und Entwicklung Pflege, und Prof. Dr. Dirk Richter, Dozent und Projektleiter am Fachbereich Gesundheit.

Interview: Anna Christina Lehmann, Kommunikationsverantwortliche

Warum ist Aggression im Gesundheitswesen noch immer ein Tabuthema?

Prof. Sabine Hahn (SH): Aggression passt bei den Beteiligten im Gesundheitswesen häufig nicht in das Bild der Arbeit mit kranken Menschen. Kranken Personen wird üblicherweise nicht unterstellt, zielgerichtet aggressiv zu handeln, zumal sie von den Personen, die es treffen würde, Hilfe in Not-situationen erwarten können.

Prof. Dr. Dirk Richter (DR): Noch undenkbarer ist die Ausübung von Aggression und Gewalt durch Mitarbeitende, da dies dem Handlungsauftrag zur Hilfeleistung absolut zuwider laufen würde. Hier besteht jedoch – wie wir leider immer wieder erfahren – ebenfalls ein Bedarf zur Enttabuisierung.

Trotzdem ist Aggression zwischen Mitarbeitenden und Patienten eine Realität.

DR: Ja, die Erfahrungen vieler Beschäftigter in Akutspitälern, psychiatrischen Kliniken, Ambulatorien, Spitex- und Sanitätsdiensten

bestätigen dies: Sie erleben regelmässig aggressives Verhalten durch Patienten, Angehörige oder Besucher. Und auch Patienten oder Pflegeheimbewohner können Opfer aggressiver Verhaltensweisen durch Mitarbeitende des Gesundheitswesens werden – wie zuletzt die Ereignisse im Pflegeheim Entlisberg bei Zürich einer breiten Öffentlichkeit deutlich gemacht haben.



Interview mit: Prof. Dr. Dirk Richter
Dozent und Projektleiter
dirk.richter@bfh.ch

Welche Formen von Aggression kommen am häufigsten vor?

SH: Die Aggressionsformen im Gesundheitswesen unterscheiden sich im Wesentlichen nicht von aggressivem Verhalten in anderen Bereichen der Gesellschaft. Da gibt es erstens die verbale Aggression, also Beschimpfungen, Beleidigungen, Erniedrigungen, Fluchen und so weiter. Dann gibt es verbale Drohungen, wie die



Interview mit: Prof. Sabine Hahn
Leiterin angewandte Forschung und Entwicklung Pflege
sabine.hahn@bfh.ch

Androhung von körperlicher Gewalt und Einschüchterung. Und drittens gibt es die körperliche Gewalt. Darunter fallen Handlungen wie beispielsweise schlagen, stossen, treten, spucken oder sogar Waffengebrauch. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die genannten Aggressionsformen in Verbindung mit sexuellen Aggressionen auftreten können. Hierunter leidet insbesondere das jüngere weibliche Personal in vielen Bereichen des Gesundheitswesens.

Ist Aggression in bestimmten Situationen legitim?

SH: Seitens der Mitarbeitenden sind bestimmte aggressive Verhaltensweisen Bestandteil der Routine, beispielsweise um Schaden von den betroffenen Patienten abzuwenden oder um im Notfall schnellstmögliche Hilfe liefern zu können. Aggressives Verhalten im Rahmen einer Notsituation ist legitim und kommt beispielsweise bei Fixationen, Zwangsmedikationen, Detoxikationen oder bei der Aggressions- und Suizidprävention relativ häufig vor.

Welche Folgen kann Aggression für die Beteiligten haben?

DR: Für viele Betroffenen bleiben Situationen, in denen es zu Aggressionen irgendeiner Art gekommen ist, nicht folgenlos. Mittlerweile existiert ein guter Forschungsstand über die körperlichen und neuerdings auch über die psychischen Konsequenzen von Aggressionen gegen Mitarbeitende. Hinsichtlich der körperlichen Folgen haben zahlreiche Studien dokumentiert, dass bei betroffenen Mitarbeitenden überwiegend kleinere körperliche Schäden zu finden sind, beispielsweise Kratz- oder Bisswunden, ausgerissene Haare oder blaue Flecken. Allerdings können auch schwere körperliche Schäden vorkommen, im Extremfall bis hin zum Tod.

Welche psychischen Folgen tragen die Betroffenen davon?

DR: Psychische Folgen für betroffene Mitarbeitende werden mittlerweile ebenfalls erforscht. Hierbei ist deutlich geworden, dass die auch anderswo üblichen Gewaltfolgen bei Mitarbeitenden auftreten können. Diese reichen von kurzfristigen Schock- und Schreckreaktionen bis hin zu längerfristigen psychischen Problemen wie Angststörungen und Depressionen sowie Posttraumatischen Belastungsstörungen. Auch chronische psychische Erkrankungen nach aggressiven Übergriffen sind zwischenzeitlich dokumentiert worden.

SH: Neben den individuellen körperlichen und psychischen Problemen haben Aggressionen auch Auswirkungen auf die Arbeit mit und die Beziehung zu Patienten. Insbeson-

Aggressionsforschung am Fachbereich Gesundheit

Die aktuelle Forschung am Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule zur Aggression im Gesundheitswesen versucht, bisherige Lücken in der Forschungslandschaft zu identifizieren und zu schliessen. Nachdem der psychiatrische Sektor mittlerweile gut erforscht worden ist, liegt der Schwerpunkt im Bereich der Akutversorgung:

Patienten- und Angehörigenaggression im Akutspital

Bei dieser Studie handelt es sich um eine grosse Querschnittserhebung zur Häufigkeit und zum Erleben von Aggressionssituationen im Akutspital. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen eine relativ hohe Rate von durch Aggression betroffenen Mitarbeitenden. In den zwölf Monaten vor der Befragung hatten 46 Prozent der Antwortenden verbale Aggressionen und immerhin 17 Prozent körperliche Gewalt erlebt. Schwerpunkte der Aggressionssituationen waren der Notfallbereich sowie Intensiv- und Aufwachräume. Aber auch auf anderen Stationen kam es recht häufig zu aggressiven Situationen. Hintergrund der Patientenaggression war oftmals Angst und Überforderung, allgemeine Desorientierung und die Schwierigkeit, die Situation zu verstehen. Aus den Daten können unmittelbar Präventionsmassnahmen abgeleitet werden.

Projektleiterin Prof. Sabine Hahn
sabine.hahn@bfh.ch

Verbale Aggression im Gesundheitswesen*

Im Rahmen dieses Forschungsprojekts werden verbale Aggressionseignisse quantitativ und qualitativ erhoben, ihre Begleitumstände analysiert und die psychischen sowie sozialen Folgen für die betroffenen Mitarbeitenden im Gesundheitswesen untersucht. Das Projektziel ist, ein besseres Verständnis des Vorkommens, der Funktion und der Folgen verbaler Aggressionen im Gesundheitswesen zu erlangen um darauf aufbauend präventive Ansätze zu entwickeln.

Projektleiter Prof. Dr. Dirk Richter
dirk.richter@bfh.ch

* Zum Thema verbale Aggression werden zusammen mit betroffenen Fachkräften Kommunikationstrainings erarbeitet. Mehr zum Thema Kommunikationstraining lesen Sie auf Seite 16.

Aggressionsprävention im Akutspital: Präventive Massnahmen und Umgang mit Aggressionseignissen

Mittels standardisierter Fragebögen (SOAS-R) und Situationsbeschreibungen werden Aggressionseignisse erfasst und mit zusätzlichen qualitativen Interviews analysiert. Risikofaktoren, Präventions- und Interventionsstrategien werden so ermittelt. In Zusammenarbeit mit der Hochschule der Künste Bern, Bereich Designanalyse, werden exemplarische Aggressionssituationen mit den beteiligten Mitarbeitenden nachgestellt, um räumliche Gegebenheiten und Gestaltungsfaktoren der Interaktion analysieren zu können. Ziel der Studie ist es, einerseits präventive Massnahmen und den Umgang mit Patientenaggressionen im Akutspital zu verbessern und andererseits das Management im strategischen Vorgehen zur Aggressionsprophylaxe zu unterstützen.

Projektleiterin Prof. Sabine Hahn
sabine.hahn@bfh.ch

Aggressionsprävention im Gesundheitswesen, Konzeptentwicklung

Der Bedarf an klinik- und hausinternen Konzepten zur Prävention und Intervention von Patienten-, Angehörigen- und Mitarbeitendenaggression ist im Gesundheitswesen gross. Erste Konzepte werden unter der Leitung der Berner Fachhochschule entwickelt, um alle Massnahmen (strukturell auf Organisationsebene und professionell auf individueller Ebene Fachperson) gegen Patienten-, Angehörigen- und Mitarbeitendenaggression und zur Nachsorge bei diesen gewalttätigen Übergriffen zu koordinieren und übersichtlich zu strukturieren.

Projektleiterin Prof. Sabine Hahn
sabine.hahn@bfh.ch

Verbales Aggressionsmanagement

In Zusammenarbeit mit Gesundheitsfachpersonen aus der Praxis entwickelt der Fachbereich Gesundheit ein verbales Aggressionsmanagement, welches die Kompetenzen zur verbalen und non-verbalen Deeskalation von Gesundheitsfachpersonen verbessert. Der Kernbereich dieser Schulung bildet die Anwendung der Deeskalationsstrategien im Umgang mit «echten Patienten» – speziell geschulte Personen – in einer realistischen Klinik-, bzw. Heimumgebung.

Projektleiterin Prof. Dr. Petra Metzenthin
petra.metzenthin@bfh.ch

Tabuthema erhält grosses Medienecho

Der Fachbereich Gesundheit führt in seinem Übungsspital – dem Skills-Center – regelmässige Kommunikationstrainings mit professionellen Schauspielern durch. Dort lernen die Studierenden u.a., mit aggressiven Patienten umzugehen. Das Skills-Center öffnete im Frühjahr 2009 seine Türen für Medienschaffende und Praxispartner.

Auszüge aus dem grossen Medienecho:

NOVAcura – 2. Juli 2009 **«Der Umgang mit Patienten will gelernt sein»**

Aggression und Gewalt stellen eine zunehmende Herausforderung für die Mitarbeitenden und Pflegezentren dar. Instrumentarien, ihnen zu begegnen, liegen vor [...]

Schauplatz Spitex – 18. Juni 2009 **«Kompetent kommunizieren»**

Die Kommunikation in schwierigen Situationen, zum Beispiel mit aggressiven Patienten, lässt sich am besten mit Schauspielern und Schauspielerinnen üben [...]

Drogistenstern – 7. Mai 2009 **«Wenn Patienten ausrasten»**

Die Berner Fachhochschule führt derzeit ein umfassendes Forschungsprojekt zum Thema Patientenaggression im Akutspital durch [...]

Krankenpflege – 7. April 2009 **«Training gegen Aggressionen»**

Als schweizweit erste Hochschule hat die Berner Fachhochschule in ihrem Übungsspital ein Programm mit Kommunikationstrainings gestartet [...]

Curaviva – 1. April 2009 **«Wie umgehen mit aggressiven Patienten?»**

Gesundheitspersonal hat es oft mit aggressiven Patienten und Angehörigen zu tun, wie eine Studie der Berner Fachhochschule belegt [...]

Competence – 30. März 2009 **«Wie umgehen mit aggressiven Patienten?»**

An der Berner Fachhochschule lernen Studierende den richtigen Umgang mit aggressiven Patienten [...]

Der Bund – 14. März 2009 **«Wenn Patienten ausfällig werden»**

Wer im Spital mit Patienten arbeitet, kommt im Schnitt jedes zweite Jahr Aggressionen zu spüren [...]

NZZ – 13. März 2009 **«Wie umgehen mit aggressiven Patienten?»**

Seit der Einführung des Bachelorstudiengangs führt die Berner Fachhochschule mit angehenden Pflegefachleuten Kommunikationstrainings durch [...]

TeleBärn – 12. März 2009 **«Umgehen mit aggressiven Patienten»**

Bericht über das Kommunikationstraining des Fachbereichs Gesundheit und über die Studie «Patienten- und Angehörigenaggression im Akutspital» [...]

Alle Beiträge als PDF:
www.gesundheit.bfh.ch/medien

dere Mitarbeitende, die psychisch in Mitleidenschaft gezogen worden sind, berichten über anschliessende Schwierigkeiten im Umgang mit Patienten – beispielsweise durch ein erhöhtes Misstrauen. Dass diese Entwicklungen negative Auswirkungen auf die Pflegequalität haben können, liegt nahe.

Umgekehrt sind illegale Aggressionshandlungen durch Angehörige der Gesundheitsberufe gegenüber Patienten selbstverständlich als unethisch zu beurteilen und haben für die betroffenen Patienten negative Konsequenzen, bis hin zur psychischen Traumatisierung.

In welchen Bereichen des Gesundheitswesens herrscht beim Thema Aggression noch Aufklärungsbedarf?

SH: Im Bereich der psychiatrischen Pflege und Behandlung wurde die Aggressionsthematik schon vor geraumer Zeit weitgehend enttabuisiert. Hier existieren zahlreiche Trainings- und Präventionsprogramme für Mitarbeitende, und auch die Forschung über Häufigkeit, Hintergründe und Folgen von Gewalt hat einen recht guten Stand erreicht. Nicht so in den übrigen Bereichen des Gesundheitswesens. Dort beginnt man erst langsam, sich mit dieser heiklen Thematik zu beschäftigen. Mit unserem Forschungsprojekt «Patienten- und Angehörigenaggression im Akutspital» versuchen wir, eine dieser Lücken zu schliessen. ■

«Man musste fast auf ihm knien...»

Interviewauszug mit einer Pflegenden einer Notfallabteilung aus einem aktuellen Forschungsprojekt der Berner Fachhochschule:

«[...] Eigentlich ging es darum, dass der Patient nicht aufstehen soll. Gleichzeitig hat man sich aber in Acht nehmen müssen, denn der Patient hat sofort angefangen mit seinen Armen und Beinen auszuschlagen, sobald man auch nur ein wenig in seine Nähe gekommen ist. Wir haben versucht, auf ihn einzureden und ihm gesagt, er dürfe nicht aufstehen. Schlussendlich mussten wir ihn aber fixieren und das war dann wirklich ein wenig grausam: Wir standen zu fünft um ihn herum, jeder hielt ein Bein oder einen Arm fest und einer hat den Psychiatriegurt am Bett fixiert und dann am Patienten. Man musste wirklich fast auf ihm knien [...]

Dieser Interviewauszug illustriert insbesondere das Merkmal der Eskalation der Aggression, indem nämlich eine Seite der Beteiligten jeweils auf die wahrgenommene Aggression der anderen Seite reagiert.

Kontakt

Berner Fachhochschule
Fachbereich Gesundheit
Abteilung angewandte Forschung und Entwicklung
Prof. Dr. Isabelle Pompizi
T 031 848 37 60
forschung.gesundheit@bfh.ch
www.gesundheit.bfh.ch/forschung

Forschung Physiotherapie
Prof. Dr. Lorenz Radlinger
T 031 848 35 87
lorenz.radlinger@bfh.ch

Forschung Ernährung und Diätetik
Prof. Sigrid Beer-Borst
T 031 848 35 86
sigrid.beer@bfh.ch

Forschung Pflege
Prof. Sabine Hahn
T 031 848 35 08
sabine.hahn@bfh.ch

Forschung Hebamme
Prof. Dr. Ans Luyben
T 031 848 37 60
ans.luyben@bfh.ch



Wir gratulieren!

Die ersten Bachelorstudierenden in Pflege und Physiotherapie der Schweiz haben ihre Studienzeit am Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule erfolgreich beendet. Am 20. Oktober 2009 fand im Berner Kultur-Casino die Abschlussveranstaltung statt.

Bachelorstudiengang Physiotherapie*

Die Absolventinnen und Absolventen

Amrhyn Helen, Buttisholz
Amstutz Stefanie, Schüpfen
Berger Charlotte, Hermiswil
Berger Karolin, Gümligen
Bieri Rhea, Belp
Bilat Andrea, Biel/Bienne
Bütikofer Janine, Burgdorf
Cherpillod Michèle, Gwatt (Thun)
Christen Cécile, Flühli LU
Eberhard Sonja, Brunnenenthal
Eichenberger Daniela, Konolfingen
Heldstab Ariana, Böisingen
Justitz Géraldine, Bern
Kaufmann Katharina, Oberösch
Kobelt Anja, Belp
Kuhn Thomas, Aarau

Lauper Markus, Büren an der Aare
Mattmann Nadja, Inwil
Planzer Cornelia, Zollikofen
Röllli Andrea, Alberswil
Ruppen Martin, Wabern
Schwarz Stephan, Wabern
Stauffacher Marc, Bern
Stucki Maya, Boll
Studer Esther, Ruswil
Theiler Andrea, Ebikon
Tortora Simon, Münsingen
Villiger Corinne, Muri AG
Wäfler Cornelia, Uitikon Waldegg
Wälchli Simon, Ettingen
Walther Lisa, Solothurn
Wassmer Mirjam, Fahrni b. Thun
Zemp Andrea, Escholzmatt
Zesiger Larissa, Merzligen

* Die Absolvent/-innen müssen noch das zehnmönatige Zusatzmodul in klinischer Praxis absolvieren, bevor sie das Bachelordiplom entgegennehmen können.



Impressionen der Abschlussfeier

Fotos der Abschlussfeier finden Sie auf www.gesundheit.bfh.ch unter der Rubrik «Über uns», Stichwort «Anlässe»

Bachelorstudiengang Pflege Vollzeit*

Die Diplomierten

Jakob Ursula, Weier im Emmental
Renggli Manuela, Sigigen
Schwendener Claudia, Gerzensee
Spichiger Marianne, Rohrbachgraben

* Die Diplomierten müssen aufgrund ihrer Vorbildung kein Zusatzmodul in klinischer Praxis absolvieren und konnten bereits ihr Bachelordiplom entgegennehmen.

Bachelorstudiengang Pflege berufsbegleitend*

Die Diplomierten

Bänziger Sulin, Aegerten
Blaser Sylvaine, Interlaken
Candrian Sarah, Bern
Dürrenmatt Sonja, Bern
Gerber Fabienne Sarah, Thun
Gottier Pamela, Lyss
Hänni Corinne, St. Gallen
Hess Katharina, Ostermündigen
Iljkic Martina, Interlaken
Kocher Agnes, Bern
Millius Tanja, Bern
Mori Annette, Safnern
Müller Sandra, Bremgarten b. Bern
Sommer Claudia, Burgdorf
Thilo Friederike, Lausanne
von Arx Corinne, Thun
Wyss Christine, Bern

* Beim berufsbegleitenden Studiengang entfällt das Zusatzmodul in klinischer Praxis; die Absolvent/-innen erhielten direkt ihr Bachelordiplom.

Bachelorstudiengang Pflege Vollzeit*

Die Absolventinnen und Absolventen

Antener Noémie, Düringen
Bärtschi Stefanie, Thörigen
Bürgler Philippe, Luzern
Gaberell Karin, Tafers
Jakob Rahel, Steffisburg
Jörg Andrea, Krälligen
Kienholz Lea, Köniz
Leuenberger Deborah Linda, Wichtrach
Meier Priska Sabrina, Bern
Peter Elisabeth, Münsingen
Sahli Annina, Bern
Schmid Anna, Bern
Schmid Manuela, Oberönz
Schwab-Gross Nathalie, Alterswil FR
Schwarzenbach Stephanie, Täuffelen
Seeholzer Petra, Bern
Steffen Christine, Belp
Strametz Claudine, Steffisburg

* Die Absolvent/-innen müssen noch das zehnmönatige Zusatzmodul in klinischer Praxis absolvieren, bevor sie das Bachelordiplom entgegennehmen können.



Weiterbildungsprogramm 2010

Der gesellschaftliche und wirtschaftliche Wandel erfordert von Fach- und Führungskräften des Gesundheitswesens eine ständige Aktualisierung und Weiterentwicklung ihrer beruflichen Qualifikationen. Vor diesem Hintergrund haben wir für Sie ein praxisorientiertes und wissenschaftlich fundiertes Weiterbildungsprogramm konzipiert, welches Ihnen ausgezeichnete Laufbahn- und Spezialisierungsmöglichkeiten in zukunftsgerichteten Arbeitsfeldern des Gesundheitswesens eröffnet.

INHALT

- 24 Weiterbildungen auf Hochschulstufe:
wissenschaftlich – praxisnah – interdisziplinär
- 25 Überblick über die Weiterbildungsstudiengänge
- 26 Lebenslanges Lernen: Bachelorabschluss eröffnet zwei Wege

PFLEGE

- 27 Master of Advanced Studies (MAS)
- 28 Diploma of Advanced Studies (DAS)
- 29 Certificate of Advanced Studies (CAS)

PHYSIOTHERAPIE

- 33 Certificate of Advanced Studies (CAS)
- 34 Kurse

ERNÄHRUNG UND DIÄTETIK

- 35 Kurse
- 37 Fachkurs

HEBAMME

- 37 Certificate of Advanced Studies (CAS)

WISSENSCHAFT IM PRAXISALLTAG

- 38 Fachkurse

QUALITÄTSMANAGEMENT

- 39 Certificate of Advanced Studies (CAS)
- 40 Kurse
- 42 Kursreihe «Qualitätsmanagement in Organisationen des Sozial- und Gesundheitswesens und in der Verwaltung»

SOZIOKULTURELLE VIELFALT

- 43 Kursreihe «Umgehen mit soziokultureller Vielfalt im Gesundheits- und Sozialwesen»

INTERDISZIPLINÄRE ANGEBOTE

- 44 Executive Master of Business Administration (EMBA)
- 44 Certificate of Advanced Studies (CAS)
- 45 Weitere Angebote

VERANSTALTUNGEN

- 46 Infoveranstaltungen
- 46 Tagungen
- 46 Unsere Standorte

DIENSTLEISTUNGEN

- 47 Dienstleistungen des Fachbereichs Gesundheit

Weiterbildungen auf Hochschulstufe: wissenschaftlich – praxisnah – interdisziplinär

Die Weiterbildungsstudiengänge des Fachbereichs Gesundheit beruhen auf wissenschaftlicher Grundlage. Sie sind praxisorientiert sowie interdisziplinär konzipiert und aufgebaut. Das Gelernte soll in die berufliche Praxis transferiert werden. Die unterschiedlichen Hintergründe und Praxiserfahrungen der Teilnehmenden bilden die Basis für eine aktive Auseinandersetzung mit den Lerninhalten und eröffnen neue Sicht- und Denkweisen.

Rund die Hälfte der Studienzeit besteht aus eigenverantwortlich gestaltetem Selbststudium. Der hohe Anteil an selbstbestimmtem Lernen ist ein zentrales Merkmal von Hochschulbildungen. Bei Fragen und Unsicherheiten leisten die Lehrkräfte individuelle Unterstützung.

Certificate of Advanced Studies CAS

10 bis 15 ECTS-Credits*, ca. 300 bis 450 Lernstunden (Unterricht, Selbststudium und Qualifikationsschritte), Dauer min. 1 Semester.

Ein CAS-Studiengang vermittelt Ihnen themenspezifisch theoretisch fundiertes und praxisorientiertes Fachwissen sowie praktische Kompetenzen und Instrumente für Ihren Berufsalltag.

Jeder CAS-Studiengang wird mit einem Zertifikat (Certificate of Advanced Studies) der Berner Fachhochschule abgeschlossen. Die CAS-Studiengänge bilden aber auch die Module für weiterführende DAS- und MAS-Abschlüsse.

Diploma of Advanced Studies DAS

30 ECTS-Credits*, ca. 900 Lernstunden (Unterricht, Selbststudium und Diplomarbeit), Dauer min. 2 Semester.

Der DAS-Studiengang ist eine Zwischenstufe zwischen CAS und MAS. Mittels einer Kombination von 2 CAS-Studiengängen und einer Diplomarbeit ist ein Abschluss auf Diplomstufe möglich. Jeder DAS-Studiengang wird mit einem Diplom (Diploma of Advanced Studies) der Berner Fachhochschule abgeschlossen. Die beiden CAS-Studiengänge können gleichzeitig oder nacheinander absolviert werden. Die erworbenen 30 ECTS-Credits können an einen MAS angerechnet werden.

Master of Advanced Studies MAS

60 ECTS-Credits*, 1800 Lernstunden (Unterricht, Selbststudium und Masterarbeit), Dauer individuell, je nach Aufbau des Studiums (min. 2 Jahre, max. 6 Jahre)

Der MAS ist ein modular aufgebauter Studiengang und ermöglicht die Kombination von verschiedenen CAS-Studiengängen zu einem Weiterbildungsmaster. Er setzt sich aus min. 3 CAS-Studiengängen und einer Masterarbeit zusammen. Je nach Konzept kann der modulare Aufbau jedoch variieren. Der Mastertitel ist geschützt; jeder MAS-Studiengang wird mit einem eidgenössisch anerkannten Masterdiplom (Master of Advanced Studies) der Berner Fachhochschule abgeschlossen.

Am Fachbereich Gesundheit wird zurzeit ein erster Weiterbildungsmaster konzipiert: der MAS «Mental Health». Erste Abschlüsse sind ab 2012 vorgesehen.

Zulassung

Zu unseren Weiterbildungsstudiengängen werden grundsätzlich Personen zugelassen, die über einen Hochschulabschluss (Fachhochschule, Universität oder ETH) verfügen. Bei vergleichbaren Qualifikationen (z.B. einem Abschluss an einer Höheren Fachschule) und mehrjähriger Berufserfahrung entscheidet die Studienleitung «sur dossier» über die Zulassung. Je nach Studiengang können weitere Voraussetzungen verlangt werden.

Persönliche Beratung

Sich möchten sich im Gesundheitswesen auf Hochschulstufe weiterbilden? Wir beraten Sie gerne kostenlos und unverbindlich.

T 031 848 45 45,
weiterbildung.gesundheit@bfh.ch

* ECTS-Credits = European Credit Transfer System ist das europäische System zur Anrechnung, Übertragung und Akkumulierung von Studienleistungen. 1 ECTS-Credit entspricht einem Arbeitsaufwand von ca. 30 Stunden.

Überblick über die Weiterbildungsstudiengänge

	CAS	DAS	MAS
Abschluss	Hochschul-Zertifikat: «Certificate of Advanced Studies CAS Berner Fachhochschule»	Hochschul-Diplom: «Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule»	Eidgenössisch anerkannter Hochschultitel: «Master of Advanced Studies MAS Berner Fachhochschule»
Studienleistung	10–15 ECTS-Credits (ca. 300–450 Stunden)	min. 30 ECTS-Credits (ca. 900 Stunden)	min. 60 ECTS-Credits (ca. 1800 Stunden)
Dauer	1–2 Semester	min. 2 Semester	min. 2, max. 6 Jahre
Umfang	bis 25 Tage Kontaktunterricht plus Selbststudium und Transferarbeit	ca. 50 Tage Kontaktunterricht plus Selbststudium und Diplomarbeit	ca. 75 Tage Kontaktunterricht plus Selbststudium und Masterarbeit
Schriftliche Arbeiten	Abschlussarbeit (z.B. Transferbericht, Fallstudie)	Diplomarbeit	Masterarbeit (im Umfang von 15 ECTS-Credits)
Studienaufbau	CAS-Modul	2–3 CAS-Module, modularer Aufbau, Unterbruch zwischen den CAS-Modulen möglich; plus Diplomarbeit	3–5 CAS-Module, modularer Aufbau, Unterbruch zwischen den CAS-Modulen möglich; plus Masterarbeit
Preis	ca. CHF 4000–7500.–	variiert je nach Studienaufbau	variiert je nach Studienaufbau
Zulassung	Hochschulabschluss oder «sur dossier» bei vergleichbarer Qualifikation		
Anrechnung	für DAS- oder MAS-Studiengänge	für MAS-Studiengänge	Höchster Abschluss in der Weiterbildung auf Hochschulniveau
Orientierung	Praxisorientierung, wissenschaftlich fundiert	Praxisorientierung, wissenschaftlich fundiert	Praxisorientierung und Expertise; Erkenntnisgewinn und -vermittlung, wissenschaftlicher Anspruch
Ziel	spezifische Kompetenz zu einem Thema, Zusatzqualifikation für ein Gebiet	vertiefte Kompetenz in einem Fachgebiet für eine komplexe Praxis unter Einbezug verschiedener Perspektiven; zusätzliche Qualifikation im angestamm- ten Beruf oder Qualifikation in einem neuen Berufsfeld	erweiterte Qualifikation im angestamm- ten Beruf oder Qualifikation in einem neuen Berufsfeld

Bei allen Angaben sind Änderungen vorbehalten

Lebenslanges Lernen: Bachelorabschluss eröffnet zwei Wege

Weiterführende Ausbildung Schwerpunkt Forschung	Grundausbildung	Weiterbildung Schwerpunkt Praxisbezug						
90 ECTS	180 ECTS	10	15	30		60	ECTS	
MSc Master of Science	BSc Bachelor of Science	CAS					CAS Certificate of Advanced Studies	
		CAS	CAS	CAS		Thesis	MAS Master of Advanced Studies	
		DAS		CAS		Thesis	MAS Master of Advanced Studies	
		CAS	CAS			DAS Diploma of Advanced Studies		
		CAS	CAS	CAS	CAS	CAS	MAS Master of Advanced Studies	
		CAS						CAS Certificate of Advanced Studies

Master of Advanced Studies (MAS)

MAS Mental Health

Mit wählbarem thematischem Studienschwerpunkt

Der MAS-Studiengang «Mental Health» ermöglicht Fachpersonen aus den verschiedenen Praxisfeldern im Bereich der psychischen Gesundheit und Krankheit eine Spezialisierung in ihrem jeweiligen Fach- und Tätigkeitsgebiet. Er bereitet auf die Übernahme von Kaderfunktionen vor. Dies sind Aufgaben wie Führung, fachliche Anleitung und Unterstützung eines Berufskollegiums, Qualitätsmanagement oder Konzept- und Methodenentwicklung. Durch den modularen Aufbau des MAS-Studiengangs können Sie einen Studienschwerpunkt wählen und die inhaltliche Ausrichtung Ihrer Weiterbildung weitgehend selbst bestimmen.

Zielgruppe

Pflegefachpersonen, Sozialarbeitende sowie Fachkräfte aus anderen Berufsrichtungen, die in ihrer aktuellen oder zukünftigen beruflichen Tätigkeit mit Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen arbeiten.

Ziele

Nach Studienabschluss sind Sie in der Lage, Strategien zur Prävention und Therapie psychischer Störungen zu entwickeln. Sie haben das nötige Rüstzeug, um gesundheitsrelevante Mental-Health-Konzepte zu implementieren, zu evaluieren und auf wechselnde Gegebenheiten wie auch neue Anforderungen zu transferieren. In Ihrem Aufgabenbereich können Sie wirksame, zweckmässige und wirtschaftliche Interventionen entwickeln und anwenden. Mit den gewonnenen Kenntnissen im Bereich psychischer Gesundheit und Krankheit qualifizieren Sie sich für fachliche Führungsaufgaben. Sie gestalten Entwicklungsprozesse im Gebiet der Gesundheits- und Krankheitsversorgung aktiv mit. Der MAS-Studiengang «Mental Health» führt zu Kompetenzen, welche die Initiierung und Leitung von Innovationen ermöglichen.

Studienaufbau

Der MAS-Studiengang «Mental Health» ist modular aufgebaut und setzt sich aus 3 CAS-Studiengängen sowie 1 Thesismodul zusammen. Er kann mit 2 Studienschwerpunkten abgeschlossen werden: Entweder «Klinische Tätigkeit» oder «Gestaltung von Organisationen». Für den MAS mit Schwerpunkt «Klinische Tätigkeit» wählen Sie 3 CAS-Module aus den beiden Themenfeldern «Pflege, Betreuung und Beratung» sowie «Strategien zu Prävention und Therapie», wobei aus jedem Feld mindestens 1 Studiengang absolviert werden muss. Für den MAS mit Schwerpunkt «Gestaltung von Organisationen» wird je 1 CAS aus allen 3 Themenfeldern «Pflege, Betreuung und Beratung», «Strategien zu Prävention und Therapie» und «Organisation» gewählt. Insgesamt ist eine Studienleistung von 60 ECTS-Credits zu erbringen. Davon entfallen 15 Credits auf das Thesismodul. Eine Übersicht über die Kombinationsmöglichkeiten der einzelnen CAS-Module finden Sie auf Seite 32.

Titel

Master of Advanced Studies (MAS) Berner Fachhochschule in Mental Health (60 ECTS-Credits).

Die Wahl der Studienschwerpunkte wird auf dem MAS-Zertifikat ausgewiesen.

Partner

Der MAS-Studiengang «Mental Health» ist ein Angebot der Fachbereiche Gesundheit und Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule in Kooperation mit:

- Universitäre Psychiatrische Dienste (UPD) Bern, Direktion Pflege und Pädagogik,
- Hochschule für Gesundheit Freiburg,
- Psychiatriezentrum Rheinau,
- Vereinigung der ärztlichen und pädagogisch/pflegerischen Leiter stationärer/teilstationärer Kinder- und Jugendpsychiatrischer Institutionen der deutschen Schweiz (VSKJ),
- Verein Ambulante Psychiatrische Pflege (VAPP).

Leitung/Auskunft

- Prof. Andreas Heuer, RN, MNS, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, andreas.heuer@bfh.ch, T 031 848 35 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

Der Einstieg ist mit jedem anrechenbaren CAS-Studiengang möglich.

Der Studiengang dauert je nach Studienprogramm min. 2 bis max. 6 Jahre.

Kosten

Je nach individuellem Studienaufbau ist mit Studiengebühren von ca. CHF 25 000.– zu rechnen.

Diploma of Advanced Studies (DAS)

DAS Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden

Interventions- und Beratungsformen zu psychischer Gesundheit und Krankheit

Aufgrund der Häufigkeit psychischer Störungen wird die psychische Gesundheit vom Bund, der EU sowie der Weltgesundheitsorganisation WHO als zentrale gesundheits- und bildungspolitische Herausforderung angesehen. Entsprechend wurden neue Präventionskonzepte lanciert und in der stationären Behandlung neue Schwerpunkte gesetzt. Auch ist die Entwicklung neuer ambulanter Betreuungsangebote in vollem Gange. Daraus ergeben sich für Berufstätige im Gesundheits- und Sozialwesen neue Herausforderungen, die interdisziplinär gelöst werden müssen. Der DAS-Studiengang «Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden» wurde deshalb sowohl berufsspezifisch als auch interdisziplinär konzipiert. Damit können Sie sich den neuen Anforderungen entsprechende Kompetenzen erarbeiten.

Zielgruppe

Pflegefachpersonen, Sozialarbeitende sowie Fachkräfte aus anderen Berufsrichtungen, die in ihrer aktuellen oder zukünftigen beruflichen Tätigkeit mit Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen arbeiten.

Ziele

Nach Studienabschluss sind Sie in der Lage, komplexe Situationen mit Bezug zur psychischen Gesundheit zu bearbeiten und dabei systemisch und ressourcenorientiert vorzugehen. Sie wenden Ihr vertieftes Fachwissen zu psychischer Gesundheit und zu Interventionsmöglichkeiten bei Betroffenen sinnvoll an und übernehmen in ihrem Berufsfeld für Mitarbeitende und Vorgesetzte eine fachliche Leadership-Funktion.

Studienaufbau

Im DAS-Studiengang «Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden» ist eine individuelle Gestaltung des Studiums je nach Interessenlage, beruflicher Vorbildung und aktueller Tätigkeit möglich. Der Studiengang besteht aus 2 CAS-Studiengängen aus 2 Themenbereichen sowie 1 Diplomarbeit. Aus jedem Themenbereich muss 1 CAS-Studiengang als Wahlpflichtmodul belegt werden. Der Themenbereich «Pflege, Betreuung und Beratung» zielt auf eine Tätigkeit in einem spezifischen klinischen Feld. Teilnehmende mit einer bereits absolvierten höheren Fachausbildung sowie Angehörige sozialer oder beratenden Berufe können alternative Module aus dem Fachbereich Soziale Arbeit belegen. Im Themenbereich «Strategien zu Prävention und Therapie» werden Ansätze der Prävention und Behandlung bei psychischen Störungen sowie der Umgang mit psychischer Gesundheit in der Gesellschaft vertieft beleuchtet. Eine Übersicht über die Kombinationsmöglichkeiten der einzelnen CAS-Module finden Sie auf Seite 32.

Titel

Diploma of Advanced Studies (DAS) Berner Fachhochschule in Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden (30 ECTS-Credits).

Das DAS-Diplom wird an den MAS-Studiengang «Mental Health» angerechnet.

Partner

Der DAS-Studiengang «Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden» ist ein Angebot der Fachbereiche Gesundheit und Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule in Kooperation mit:

- Universitäre Psychiatrische Dienste (UPD) Bern, Direktion Pflege und Pädagogik,
- Hochschule für Gesundheit Freiburg,
- Psychiatriezentrum Rheinau,
- Vereinigung der ärztlichen und pädagogisch/pflegerischen Leiter stationärer/teilstationärer Kinder- und Jugendpsychiatrischer Institutionen der deutschen Schweiz (VSKJ),
- Verein Ambulante Psychiatrische Pflege (VAPP).

Leitung/Auskunft

- Prof. Andreas Heuer, RN, MNS, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, andreas.heuer@bfh.ch, T 031 848 35 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

Der Einstieg ist mit jedem anrechenbaren CAS-Studiengang möglich.

Dauer min. 2 Semester.

Kosten

Je nach individuellem Studienaufbau ist mit Studiengebühren von ca. CHF 13 000.– bis CHF 17 000.– zu rechnen.

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Psychiatrische Pflege

Der CAS-Studiengang «Psychiatrische Pflege» bietet die Möglichkeit, sich aktuelles, pflegespezifisches Fachwissen zu psychischen Störungen und Krankheiten sowie deren Therapie anzueignen. Es wird eine umfassende und vertiefte Übersicht zu psychischer Gesundheit und Krankheit, zu aktuellen Konzepten und Methoden in der psychiatrischen Pflege sowie zu entsprechenden Massnahmen und Interventionen erarbeitet. Im Studiengang lernen Sie, Situationen in der psychiatrischen Pflege zu analysieren und situationsgerechte Interventionen durchzuführen sowie diese zu evaluieren. Nach Studienabschluss verfügen Sie über breites Fachwissen und vernetzte Informationen aus Pflege und Psychiatrie.

Zielgruppe

Pflegefachleute mit einer beruflichen Tätigkeit in der psychiatrischen Pflege sowie Pflegefachleute, die sich auf eine berufliche Tätigkeit in der psychiatrischen Pflege vorbereiten möchten.

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Psychiatrische Pflege (15 ECTS-Credits).

Leitung/Auskunft

- Prof. Andreas Heuer, RN, MNS, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, andreas.heuer@bfh.ch, T 031 848 35 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

25 Kurstage, Februar bis Juli 2010 (kompakte Durchführung)
25 Kurstage, Oktober 2010 bis Juli 2011

Kosten

CHF 6800.– *

* Änderungen vorbehalten

CAS Kinder- und jugendpsychiatrische Pflege und Betreuung

Im CAS-Studiengang «Kinder- und jugendpsychiatrische Pflege und Betreuung» lernen Berufsleute mit Ausbildung in Pflege, Sozialpädagogik oder ähnlichen Berufen die grundlegenden Kenntnisse und Fähigkeiten, um die Betreuung und Pflege von Kindern und Jugendlichen problem-, ressourcen- und zielorientiert gewährleisten zu können. Nach Studienabschluss können Sie komplexe Situationen in der Betreuung und Pflege von Kindern und Jugendlichen mit psychischen Störungen analysieren, situationsgerechte Interventionen planen und durchführen. Sie verfügen dazu über ein breites Fachwissen und vernetzte Informationen aus Pflege, Sozial- und Heilpädagogik, Entwicklungspsychologie, Psychopathologie, Milieuthérapie, Elternarbeit, Krisenintervention und wissenschaftlichem Arbeiten.

Zielgruppe

Berufsleute, die mit psychisch auffälligen Kindern und Jugendlichen arbeiten (Pflegefachleute, Sozialpädagogen, Sozialarbeitende, Jugendfachleute) sowie Fachpersonen, die sich auf eine berufliche Tätigkeit in der Pflege und Betreuung von Kindern und Jugendlichen mit psychischen Störungen vorbereiten möchten.

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Kinder- und jugendpsychiatrische Pflege und Betreuung (15 ECTS-Credits).

Leitung/Auskunft

- Prof. Andreas Heuer, RN, MNS, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, andreas.heuer@bfh.ch, T 031 848 35 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

25 Kurstage, September 2010 bis Juni 2011

Kosten

CHF 6800.– *

* Änderungen vorbehalten

CAS Forensisch psychiatrische Pflege und Betreuung

In der forensischen Psychiatrie werden Straftäterinnen und Straftäter behandelt, deren Delikt in einer psychiatrischen Erkrankung begründet ist. Die Pflege und Betreuung dieser Patienten erfolgt im Spannungsfeld zwischen den Anforderungen der Behandlung einerseits und jenen der Justiz andererseits. Um dieser doppelten Verpflichtung gerecht zu werden, sind vertiefte Wissensinhalte und Fertigkeiten erforderlich. Aufbauend auf grundlegenden Kenntnissen der Psychopathologie sowie entsprechender Berufserfahrung ermöglicht der CAS-Studiengang «Forensisch psychiatrische Pflege und Betreuung» den Erwerb dieser Kompetenzen.

Der Studiengang befähigt Sie, komplexe Situationen in der forensisch psychiatrischen Betreuung zu analysieren, situationsgerechte Interventionen zu planen und durchzuführen. Nach Studienabschluss verfügen Sie über breites Fachwissen und vernetzte Informationen aus Pflege, Kriminologie, Psychologie und Psychopathologie sowie über Ansätze sozialer Reintegration. Fragen der Ethik und der Möglichkeiten und Grenzen empathischen Verständnisses für Täter und Patienten wurden diskutiert und Sie können in Interventionsprozessen Ihre Kolleginnen und Kollegen bei der Pflege und Betreuung forensisch psychiatrischer Patientinnen und Patienten unterstützen.

Zielgruppe

In der forensischen Psychiatrie tätige Pflegefachleute sowie Fachpersonen mit ähnlicher Ausbildung und Tätigkeit (Sozialpädagogen und Therapeutinnen) in vergleichbaren Vollzugseinrichtungen. In der Psychiatrie tätige Fachpersonen, die sich auf eine berufliche Tätigkeit in der forensischen Psychiatrie vorbereiten möchten.

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Forensisch psychiatrische Pflege und Betreuung (15 ECTS-Credits).

Leitung/Auskunft

- Dr. Ian Needham, Psychiatriezentrum Rheinau
- Prof. Andreas Heuer, RN, MNS, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, andreas.heuer@bfh.ch, T 031 848 35 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

25 Kurstage, Oktober 2010 bis Juli 2011

Kosten

CHF 6700.– *

* Änderungen vorbehalten

CAS Ambulante psychiatrische Pflege

Menschen mit einer psychischen Erkrankung werden immer häufiger in ihrem Wohn- und Arbeitsumfeld behandelt. Dabei übernehmen Pflegendе vielfältige Aufgaben wie beispielsweise die Einschätzung des Pflegebedarfs, die Unterstützung der betroffenen Menschen bei der Gestaltung von Beziehungen, die sinnvolle Durchführung einer Therapie sowie die Rückfallprophylaxe. Dies alles geschieht im sozialen Umfeld der betroffenen Patienten.

Im CAS-Studiengang «Ambulante psychiatrische Pflege» werden die Grundlagen erarbeitet, die es Fachleuten ermöglichen, in der ambulanten psychiatrischen Praxis professionelle Pflege und Betreuungsleistungen anzubieten. Sie lernen, komplexe Situationen in der ambulanten psychiatrischen Pflege zu analysieren sowie situationsgerechte Interventionen durchzuführen und nutzen dabei die Möglichkeiten und Grenzen ambulanter Settings. Sie können ethische Problemstellungen bearbeiten und ihrem Arbeitsalltag angemessen berücksichtigen. Nach Studienabschluss verfügen Sie über breites Fachwissen und vernetzte Informationen aus Pflege, Psychiatrie, Public Health, Soziologie und Vormundschafts- sowie Versicherungsrecht.

Zielgruppe

Fachleute mit einer beruflichen Tätigkeit in der ambulanten psychiatrischen Pflege sowie in der Psychiatrie tätige Fachpersonen, die sich auf eine berufliche Tätigkeit in der ambulanten psychiatrischen Pflege vorbereiten möchten.

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Ambulante psychiatrische Pflege (15 ECTS-Credits).

Leitung/Auskunft

- Prof. Andreas Heuer, RN, MNS, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, andreas.heuer@bfh.ch, T 031 848 35 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

25 Kurstage, Oktober 2010 bis Juni 2011

Kosten

CHF 6800.– *

* Änderungen vorbehalten

CAS Psychische Gesundheit bei Individuen und spezifischen Gruppen

Auf der Grundlage von interdisziplinären Konzepten und Methoden, von Gesundheitsförderung und Prävention sowie Gesundheitspsychologie bietet Ihnen der CAS-Studiengang «Psychische Gesundheit bei Individuen und spezifischen Gruppen» eine erweiterte Sichtweise auf die psychische Gesundheit und Krankheit von Individuen und spezifischen Gruppen. Konzepte und Methoden der psychiatrischen Praxis werden – zum Teil unter Einbezug von geschulten Betroffenen – vermittelt. Auch der Umgang mit der eigenen psychischen Gesundheit (z.B. Work Life Balance) wird thematisiert. Nach Studienabschluss sind Sie in der Lage, komplexe Situationen in der Betreuung von Menschen mit psychischen Störungen fachspezifisch und interdisziplinär mit einer ressourcen- und systemorientierten Arbeitsweise zu bearbeiten und können in Ihrem Berufsalltag eine fachliche Leadership-Funktion übernehmen.

Zielgruppe

Pflegfachpersonen, Sozialarbeitende sowie Fachkräfte aus anderen Berufsrichtungen, die in ihrer aktuellen oder zukünftigen beruflichen Tätigkeit mit Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen arbeiten.

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Psychische Gesundheit bei Individuen und spezifischen Gruppen (15 ECTS-Credits).

Leitung/Auskunft

- Prof. Andreas Heuer, RN, MNS, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, andreas.heuer@bfh.ch, T 031 848 35 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

26 Kurstage, September 2010 bis Juli 2011

Kosten

CHF 6800.– *

* Änderungen vorbehalten

CAS Public Health: Psychische Gesundheit in der Gesellschaft

Mit dem interdisziplinären CAS-Studiengang «Public Health: Psychische Gesundheit in der Gesellschaft» erweitern Sie Ihre Kompetenzen bezüglich psychischer Gesundheit und Krankheit um die Public Health-Perspektive. Sie wissen um die Verletzlichkeit und den besonderen Versorgungsbedarf bestimmter Gruppen, die ein erhöhtes Krankheitsrisiko aufweisen. Im Weiteren haben Sie Kenntnisse rund um die verschiedenen Formen psychiatrischer Dienstleistungen. Dazu setzen Sie sich mit gesellschaftlichen, politischen, rechtlichen, ökonomischen und organisationellen Aspekten psychiatrischer Angebote auseinander.

Nach Studienabschluss verfügen Sie über einen breiten Überblick über die psychiatrische Gesundheits- und Krankenversorgung. Sie kennen die entsprechenden Angebote und wissen um künftige Strategien. Sie haben Kenntnisse über sozioökonomische Gegebenheiten sowie gruppen- und settingspezifische Bedürfnisse. Durch die erworbene bevölkerungsbezogene und systemorientierte Sichtweise sind Sie in der Lage, gesellschaftliche, ökonomische, organisationelle sowie politische und ethische Aspekte zu berücksichtigen und diese in konkreten Projekten im Rahmen von Public Mental Health umzusetzen.

Zielgruppe

Pflegfachpersonen, Sozialarbeitende sowie Fachkräfte aus anderen Berufsrichtungen, die ihre aktuelle oder zukünftige berufliche Tätigkeit im Bereich psychischer Gesundheit und Krankheit um eine gesellschaftsbezogene Perspektive (Public Mental Health) erweitern wollen.

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Public Health: Psychische Gesundheit in der Gesellschaft (15 ECTS-Credits).

Leitung/Auskunft

- Prof. Andreas Heuer, RN, MNS, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, andreas.heuer@bfh.ch, T 031 848 35 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

26 Kurstage, Oktober 2010 bis August 2011

26 Kurstage, März 2011 bis Januar 2012

Kosten

CHF 6800.– *

* Änderungen vorbehalten

Kombinationsmöglichkeiten der CAS-Module

		DAS Psychische Gesundheit	MAS Mental Health Schwerpunkt: Klinische Tätigkeit	MAS Mental Health Schwerpunkt: Gestaltung von Organisationen
CAS Psychiatrische Pflege CAS Ambulante psychiatrische Pflege CAS Forensisch psychiatrische Pflege und Betreuung CAS Kinder- und jugendpsychiatrische Pflege und Betreuung CAS Psychogeriatric CAS Case Management CAS Psychosoziale Beratung CAS Systemische Konzepte CAS Beraten, Begleiten von Angehörigen und Freiwilligen	Pflege, Betreuung, Beratung	1 CAS nach Wahl	1–2 CAS nach Wahl	1 CAS nach Wahl
CAS Psychische Gesundheit CAS Public Health	Prävention	1 CAS nach Wahl	1–2 CAS nach Wahl	1 CAS nach Wahl
CAS Medizincontrolling CAS Qualitätsmanagement im Gesundheitswesen CAS Business Basics for Health Professionals	Organisation			1 CAS nach Wahl
Thesis			Thesis	Thesis

Certificate of Advanced Studies (CAS)**CAS Clinical Assessment
für Pflegende und Hebammen**

Das Clinical Assessment (CA) beinhaltet eine systematische Anamnese und körperliche Untersuchung. Die Interpretation der so erhobenen Daten erlaubt eine umfassende klinische Einschätzung des Patienten bzw. der Patientin. Diese ermöglicht erst eine sichere Entscheidung über das berufsgerechte weitere Vorgehen. Im CAS-Studiengang «Clinical Assessment für Pflegende und Hebammen» werden die grundlegenden Methoden des CA (Anamnese erheben, Inspektion, Palpation, Perkussion und Auskultation) erarbeitet. Durch das Nebeneinanderstellen von physiologischen und pathophysiologischen Befunden wird das Erkennen von typischen krankheitsbedingten Abweichungen der Befunde und deren Zuschreibung zu typischen Krankheitsbildern erlernt und geübt. Voraussetzung für ein professionelles CA bilden vertiefte Kenntnisse der Anatomie/Physiologie und Pathologie/Pathophysiologie. Aus der Interpretation der Befunde und der daraus resultierenden Gesamteinschätzung der klinischen Situation lernen Sie, die berufsbezogenen adäquaten Handlungsschritte abzuleiten.

Zielgruppe

Fachleute aus dem Bereich der Pflege und Geburtshilfe

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Clinical Assessment für Pflegende und Hebammen (10 ECTS-Credits).

Leitung/Auskunft

- Prof. Dr. Andreas Schmid-Meister, Dozent Pflege, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule
- Prof. Markus Schenker, PT, MME, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, markus.schenker@bfh.ch, T 031 848 35 28
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

18 ½ Kurstage, April 2010 bis März 2011

Kosten

CHF 5400.–*

* Änderungen vorbehalten

Certificate of Advanced Studies (CAS)**CAS Clinical Assessment
für Physio- und Ergotherapie**

Das Clinical Assessment (CA) beinhaltet eine systematische Anamnese und körperliche Untersuchung. Die Interpretation der so erhobenen Daten erlaubt eine umfassende klinische Einschätzung des Patienten bzw. der Patientin. Diese ermöglicht erst eine sichere Entscheidung über das berufsgerechte weitere Vorgehen. Während die Untersuchung einiger Körpersysteme wie der Bewegungsapparat in der Bachelorausbildung bereits vertieft behandelt werden, ist die Untersuchung anderer Systeme wie z.B. der Bauchorgane oder des HNO für die Physiotherapie Neuland.

Im CAS-Studiengang «Clinical Assessment für Physio- und Ergotherapie» werden die grundlegenden Methoden des CA (Anamnese erheben, Inspektion, Palpation, Perkussion und Auskultation) erarbeitet sowie das Erkennen von typischen krankheitsbedingten Abweichungen der Befunde und deren Zuschreibung zu typischen Krankheitsbildern erlernt und geübt. Voraussetzung für ein professionelles CA bilden vertiefte Kenntnisse der Anatomie/Physiologie und Pathologie/Pathophysiologie. Aus der Interpretation der Befunde und der daraus resultierenden Gesamteinschätzung der klinischen Situation lernen Sie, die berufsbezogenen adäquaten Handlungsschritte abzuleiten.

Der CAS-Studiengang «Clinical Assessment für Physio- und Ergotherapie» kann als Modul an künftige MAS-Studiengänge im Bereich Physiotherapie angerechnet werden.

Zielgruppe

Fachleute aus den Bereichen Physio- und Ergotherapie

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Clinical Assessment für Physio- und Ergotherapie (10 ECTS-Credits).

Leitung/Auskunft

- Prof. Markus Schenker, PT, MME, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, markus.schenker@bfh.ch, T 031 848 35 28
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

18 ½ Kurstage, Start voraussichtlich im Herbst 2010

Kosten

CHF 5200.– *

* Änderungen vorbehalten

CAS Sportphysiotherapie – Sport in der Rehabilitation [in Planung]

Die Dekonditionierung ist ein gesellschaftliches Problem, welches sich nach Verletzungen des Bewegungsapparats, aber auch nach Erkrankungen und Operationen der inneren Organe oder des Nervensystems verstärkt manifestiert. Die Integration von adäquaten Trainingsmethoden in die Rehabilitation verlangt vertiefte und aktualisierte Kenntnisse in Leistungs- und Neurophysiologie, spezifische Trainingslehre und Sensomotorik. Die Anwendung angepasster Trainingsmethoden ermöglicht erst einen sinnvollen Konditionsaufbau im Rahmen der Rehabilitation.

Der CAS-Studiengang «Sportphysiotherapie – Sport in der Rehabilitation» kann als Modul an künftige MAS-Studiengänge im Bereich Physiotherapie angerechnet werden.

Zielgruppe

Fachleute aus dem Bereich der Physiotherapie

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Sportphysiotherapie – Sport in der Rehabilitation (10 ECTS-Credits).

Leitung/Auskunft

- Dr. med. Matthias Fenzl, Fläsch
- Prof. Markus Schenker, PT, MME, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, markus.schenker@bfh.ch, T 031 848 35 28
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

22 Kurstage, März bis Dezember 2010

Kosten

CHF 4650.– *

* Änderungen vorbehalten

Kurse

Bewegung in der Beratung

Ernährung und Bewegung sind bei Fragestellungen rund um das Gewicht ein unzertrennbares Paket. Deshalb ist es wichtig, dass Physiotherapeuten und Ernährungsberaterinnen miteinander kommunizieren, Grenzen ausloten und sich so ergänzen lernen.

Im Kurs «Bewegung in der Beratung» geht es darum, Fragen zu klären wie: Wie kann Bewegung in die Ernährungsberatung integriert werden? Wie kann ein Ernährungs-Bewegungs-Netzwerk aufgebaut werden? Wo verlaufen die Grenzen zwischen Ernährungsberatung und Physiotherapie? Was bringt die Zusammenarbeit Ernährungsberatung – Physiotherapie?

Zielgruppe

Physiotherapeutinnen und -therapeuten sowie dipl. Ernährungsberaterinnen und -berater

Dozierende

- Prof. Esther Jost, MAS Ausbildungsmanagement, Dozentin Ernährung und Diätetik, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule
- Prof. Thomas Sigrist, Dozent Physiotherapie, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

- Prof. Esther Jost, MAS Ausbildungsmanagement, Dozentin Ernährung und Diätetik, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, esther.jost@bfh.ch, T 031 848 35 48
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

23. März 2010

Kosten

CHF 240.–

Kurse

Küche als Labor

Kochen als Wissenschaft – die Küche als Labor. Ein Blick in die Kochtöpfe, wo Physik und Chemie die Kochlöffel schwingen. Dieser Kurs entführt Sie in die Welt der Kochkunst und regt Sie an, Ihren Forscherdrang in der Küche zu entdecken. In kleinen Experimenten werden die Prozesse zum Gelingen einer guten Mahlzeit erforscht.

Dozent

Prof. Adrian Müller, dipl. Ernährungsberater, Dozent Ernährung und Diätetik, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

- Prof. Esther Jost, MAS Ausbildungsmanagement, Dozentin Ernährung und Diätetik, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, esther.jost@bfh.ch, T 031 848 35 48
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

25. Januar und 1. Februar 2010

Kosten

CHF 460.–



Workshop klinische Ernährung

In Form eines Workshops werden drei relevante Bereiche der klinischen Ernährung beleuchtet: «Enterale Sonden» (Indikationen, Material, Sondeneinlage), «Screening und Assessment» (NRS-2002, Technik des Assessment und die Interpretation der anthropometrischen Messwerte) sowie «Interpretation von Laborwerten» (wichtigste Laborparameter in der Ernährungsmedizin, Anwendung und Diskussion anhand eines praktischen Falls).

Dozierende

- Dr. med. Zeno Stanga
- Silvia Kurmann, dipl. Ernährungsberaterin HF, MSc
- Dr. med. Michèle Leuenberger

Leitung/Auskunft

- Prof. Esther Jost, MAS Ausbildungsmanagement, Dozentin Ernährung und Diätetik, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, esther.jost@bfh.ch, T 031 848 35 48
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

16. April 2010 (8.00 bis 12.00 Uhr)

Kosten

CHF 120.–



Bewegung in der Beratung

Ernährung und Bewegung sind bei Fragestellungen rund um das Gewicht ein unzertrennbares Paket. Deshalb ist es wichtig, dass Ernährungsberaterinnen und Physiotherapeuten miteinander kommunizieren, Grenzen ausloten und sich so ergänzen lernen. Im Kurs «Bewegung in der Beratung» geht es darum, Fragen zu klären wie: Wie kann Bewegung in die Ernährungsberatung integriert werden? Wie kann ein Ernährungs-Bewegungs-Netzwerk aufgebaut werden? Wo verlaufen die Grenzen zwischen Ernährungsberatung und Physiotherapie? Was bringt die Zusammenarbeit Ernährungsberatung – Physiotherapie?

Zielgruppe

dipl. Ernährungsberaterinnen und -berater und Physiotherapeutinnen und -therapeuten

Dozierende

- Prof. Esther Jost, MAS Ausbildungsmanagement, Dozentin Ernährung und Diätetik, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule
- Prof. Thomas Sigrist, Dozent Physiotherapie, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

- Prof. Esther Jost, MAS Ausbildungsmanagement, Dozentin Ernährung und Diätetik, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, esther.jost@bfh.ch, T 031 848 35 48
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

23. März 2010

Kosten

CHF 240.–



Hunger und Sättigung – Wie wird die Nahrungsaufnahme reguliert?

Die Prävention und Therapie der Adipositas ist zu einer der grössten Herausforderungen der Gesundheitspolitik und der verschiedenen Gesundheitsberufe geworden. Die Kompetenz, die Mechanismen der Regulation der Nahrungsaufnahme zu verstehen und in das eigene berufliche Handeln einzubeziehen, gewinnt deshalb für Ernährungsberaterinnen und -berater zunehmend an Bedeutung.

Dozentin

Prof. Dr. med. Isabelle Zoss, Dozentin Ernährung und Diätetik
Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

- Prof. Esther Jost, MAS Ausbildungsmanagement,
Dozentin Ernährung und Diätetik,
Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule,
esther.jost@bfh.ch, T 031 848 35 48
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit:
Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch,
T 031 848 45 45

Durchführung

12. Juni 2010

Kosten

CHF 240.–



Biochemie-News

Aktuelle Entwicklungen in der Biochemie und welche Auswirkungen diese auf die Praxis der Ernährungsberatung haben, werden im Kurs «Biochemie-News» herausgegriffen und vertieft beleuchtet. Anhand der Bearbeitung können Sie Ihre biochemischen Kenntnisse vertiefen und erweitern. Damit Sie vom Kurs möglichst viel profitieren können, empfehlen wir, vorgängig die wichtigsten biochemischen Vorgänge als Vorbereitung auf diesen Tag zu repetieren. Die detaillierten Themen werden ab März 2010 auf der Website publiziert: www.gesundheit.bfh.ch/weiterbildung

Dozentin

Prof. Dr. phil. nat. Christine Römer-Lüthi,
Leiterin Bachelorstudiengang Ernährung und Diätetik,
Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

- Prof. Esther Jost, MAS Ausbildungsmanagement,
Dozentin Ernährung und Diätetik,
Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule,
esther.jost@bfh.ch, T 031 848 35 48
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit:
Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch,
T 031 848 45 45

Durchführung

16. Juni 2010

Kosten

CHF 240.–



Ernährungsberatung und Palliative Care

Über welche Kompetenzen verfügen Ernährungsberaterinnen und -berater im interdisziplinären Kontext von Palliative Care? Welche Herausforderungen stellen sich und wo bieten sich Chancen zur Positionierung? Die Vertiefung von aktuellem Wissen, die individuelle Auseinandersetzung mit dem Professionsverständnis und die Transferleistung durch praktische Beispiele in den eigenen Berufsalltag bilden die Eckpfeiler dieser Weiterbildung mit den folgenden vier Schwerpunkten: «Definition von Palliative Care», «Chancen und Herausforderungen von Palliative Care für die Ernährungsberatung», «Ernährungstherapeutische Konzepte im Zusammenhang mit Palliative Care» sowie «Ethische Entscheidungsfindung in der palliativen Situation als interdisziplinäre Aufgabe».

Dozentin

Prof. Andrea Räss, dipl. Ernährungsberaterin HF
Dozentin Ernährung und Diätetik, Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

- Prof. Esther Jost, MAS Ausbildungsmanagement,
Dozentin Ernährung und Diätetik,
Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule,
esther.jost@bfh.ch, T 031 848 35 48
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit:
Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch,
T 031 848 45 45

Durchführung

Daten für 2010 in Planung; siehe www.gesundheit.bfh.ch/Kurse

Kosten

CHF 460.–



Fachkurs

Fachkurs Vertiefung in Ernährung & Diätetik – Synthesemodul

Der Fachkurs «Vertiefung in Ernährung und Diätetik» ist ein Wahlpflichtmodul zur nachträglichen Erlangung des Fachhochschultitels (nachträglicher Titelerwerb, NTE). Das Modul ermöglicht eine Vertiefung in Fachthemen der Ernährungsberatung. Sie besuchen dazu mehrere der dafür zugelassenen Kursangebote des Weiterbildungsprogramms Ernährung und Diätetik. Über ein abschliessendes Synthesemodul wird eine Integration neuer Aspekte in die Tätigkeit als Ernährungsberaterin oder Ernährungsberater gefördert. Der Kompetenznachweis erfolgt in Form einer Abschlussarbeit im Rahmen des Synthesemoduls. Der gesamthaft abgeschlossene Fachkurs wird mit 5 ECTS-Punkten kreditiert.

Der Kurs besteht aus den beiden Zweitägskursen «Ernährungsberatung und Palliative Care» und «Nahrungsmittelallergien und -intoleranzen» (Angebot wird erweitert) sowie mindestens 2 Eintageskursen aus nachfolgendem Angebot: «Biochemie-News», «Hunger und Sättigung» oder «Geriatric-News» (in Planung) plus einem zweitägigen Synthesemodul

Detaillierte Informationen finden Sie auf der Website:

www.gesundheit.bfh.ch/Kurse

Leitung/Auskunft

- Prof. Esther Jost, MAS Ausbildungsmanagement, Dozentin Ernährung und Diätetik, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, esther.jost@bfh.ch, T 031 848 35 48
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

Ab Januar 2011

Kosten

CHF 530.–

www.gesundheit.bfh.ch/Kurse

HEBAMME

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Clinical Assessment für Pflegende und Hebammen

Das Clinical Assessment (CA) beinhaltet eine systematische Anamnese und körperliche Untersuchung. Die Interpretation der so erhobenen Daten erlaubt eine umfassende klinische Einschätzung des Patienten bzw. der Patientin. Diese ermöglicht erst eine sichere Entscheidung über das berufsgerechte weitere Vorgehen.

Im CAS-Studiengang «Clinical Assessment für Pflegende und Hebammen» werden die grundlegenden Methoden des CA (Anamnese erheben, Inspektion, Palpation, Perkussion und Auskultation) erarbeitet. Durch das Nebeneinanderstellen von physiologischen und pathophysiologischen Befunden wird das Erkennen von typischen krankheitsbedingten Abweichungen der Befunde und deren Zuschreibung zu typischen Krankheitsbildern erlernt und geübt. Voraussetzung für ein professionelles CA bilden vertiefte Kenntnisse der Anatomie/Physiologie und Pathologie/Pathophysiologie. Aus der Interpretation der Befunde und der daraus resultierenden Gesamteinschätzung der klinischen Situation lernen Sie, die berufsbezogenen adäquaten Handlungsschritte abzuleiten.

Zielgruppe

Fachleute aus dem Bereich der Geburtshilfe und Pflege

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Clinical Assessment für Pflegende und Hebammen (10 ECTS-Credits).

Leitung/Auskunft

- Prof. Dr. Andreas Schmid-Meister, Dozent Pflege, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule
- Prof. Markus Schenker, PT, MME, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, markus.schenker@bfh.ch, T 031 848 35 28
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

18 ½ Kurstage, April 2010 bis März 2011

Kosten

CHF 5400.–*

* Änderungen vorbehalten

www.gesundheit.bfh.ch/CAS

Fachkurse

Reflektierte Praxis – Wissenschaft verstehen: Fachkurs zum nachträglichen Titelerwerb (NTE)

Der nachträgliche Titelerwerb (NTE) ermöglicht es diplomierten Berufsangehörigen, deren Ausbildungen nur noch an Fachhochschulen angeboten werden, nachträglich einen Fachhochschultitel (FH) zu erwerben. In der Schweiz ist der NTE eine der Voraussetzungen für den Zugang zu akademischer Weiterbildung auf Fachhochschulstufe und bringt gleichzeitig eine europäische Angleichung und somit internationale Mobilität. Mit der nachträglichen Erlangung des Titels eröffnen sich neue Weiterbildungsmöglichkeiten und, daraus resultierend, neue berufliche Perspektiven sowie erweiterte Karrieremöglichkeiten. In diesem speziell für den NTE entwickelten Kursangebot vermitteln wir grundlegende Aspekte der wissenschaftlichen Methodik und evidenzbasierten Praxis.

Zielgruppe

Diplomierte Berufsleute mit Schweizer Diplom aus Physio- und Ergotherapie, Ernährung und Diätetik sowie Hebammen

Leitung/Auskunft

- Prof. Markus Schenker, PT, MME, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, markus.schenker@bfh.ch, T 031 848 35 28
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

Frühling 2010: 12. Februar bis 24. Juni 2010
Herbst 2010: 27. August bis 16. Dezember 2010

Kosten

CHF 1760.–

Anleitung von Studierenden in der Praxis: Fachkurs für Praxisausbilderinnen und Praxisausbilder

Die studienbegleitende Praxisarbeit bildet in allen Bachelorstudiengängen einen wichtigen Anteil des Studiums. Mit dem Wechsel der Ausbildungen auf Fachhochschulstufe haben sich auch Inhalte und Methodik teilweise deutlich verändert. Der wesentlich höhere Anteil an Selbststudiumszeit ist nur ein Merkmal dieser Veränderungen. Während Dozierende über einen Hochschulabschluss verfügen müssen, sollten Lehrpersonen der studienbegleitenden Praxis zumindest eine hochschuldidaktische Ausbildung absolviert haben, um diesen Veränderungen in der Ausbildung Rechnung tragen zu können.

Der Fachkurs für Praxisausbilderinnen und Praxisausbilder vermittelt grundlegende Aspekte der Hochschuldidaktik, spezifisch ausgerichtet auf die Bedürfnisse der studienbegleitenden Praxis. Er kann mit einem Aufbauprogramm zum CAS in Hochschuldidaktik ausgebaut werden.

Zielgruppe

Fachleute im Gesundheitswesen mit Diplom (Pflege, Physiotherapie, Ernährung und Diätetik, Hebamme)

Leitung/Auskunft

- Prof. Markus Schenker, PT, MME, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, markus.schenker@bfh.ch, T 031 848 35 28
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

Frühling 2010 in Bern und Basel
Vorkurs wissenschaftliches Arbeiten: 19./20. Februar 2010
Module 1–3: 19. März bis 26. Juni 2010

Herbst 2010 in Bern und Basel
Vorkurs wissenschaftliches Arbeiten: 20./21. August 2010
Module 1–3: 17. September bis 20. November 2010

Kosten

Bei Teilnehmenden, die aktiv Bachelorstudierende des Fachbereichs Gesundheit der Berner Fachhochschule betreuen, werden die Kurskosten (inkl. Vorkurs) vom Fachbereich Gesundheit übernommen. Ansonsten betragen die Kosten CHF 1580.– für den Fachkurs bzw. CHF 520.– für den Vorkurs.

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Medizincontrolling [in Planung]

Die Spitallandschaft der Schweiz steht derzeit vor einem grundlegenden Wandel bezüglich Ökonomisierung und strategischer Ausrichtung. Mit der Einführung der behandlungsbezogenen Fallpauschalen (Swiss-DRG) in allen Schweizer Spitälern bekommt die Frage nach einer kostendeckenden Leistungserbringung eine völlig neue Bedeutung. Erstmals findet eine verbindende Diskussion zwischen Medizin, Pflege und Betriebswirtschaft statt, die für die Zukunft entsprechend neue Berufsbilder hervorbringen wird.

Eines dieser Berufsbilder ist das Medizincontrolling. Hierbei geht es um ein breites Wissen von medizinischen Grundlagen und ihren Auswirkungen auf entstehende Kosten und Erlöse. Die Medizincontroller bilden die Verbindungsstelle zwischen dem klassischen Finanzcontrolling und den Leistungserbringern in den Kliniken. Medizincontroller werden künftig in jedem Spital, aber auch auf Seiten der Financier (z.B. Kantone und Krankenversicherungen) dringend benötigt – dies zeigen die Erfahrungen aus Deutschland mit der Einführung der DRGs.

Zielgruppe

Ärzte, Pflegende und Personen aus anderen medizinischen bzw. medizinnahen Berufen, die eine neue berufliche Herausforderung anstreben; Personen, die sich als Kadermitglied intensiv mit der Thematik beschäftigen; Codiererinnen und Codierer, die ihr Wissen und ihre Kompetenzen im Bereich des Medizincontrollings vertiefen möchten

Leitung/Auskunft

- Prof. Christoph Gehrlach, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit und Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement, Berner Fachhochschule, christoph.gehrlach@bfh.ch, T 031 848 37 05
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

Start voraussichtlich im Frühling 2010

Kosten

CHF 7500.–

CAS Business Basics for Health Professionals [in Planung]

Die Kosten im Gesundheitswesen steigen zusehends, während die zur Verfügung stehenden Ressourcen immer knapper werden. Betroffen sind nicht nur öffentliche Einrichtungen im Gesundheitswesen, sondern insbesondere auch Selbstständigerwerbende. Der Studiengang vermittelt Grundlagen für die effiziente Führung einer Privatpraxis, beispielsweise in den Bereichen medizinische Versorgung, Physio- oder Ergotherapie, Pflege und Apotheken, aber auch für die Führung von Institutionen wie Spitäler, Heime und solche aus dem ambulanten Sektor (SPITEX). Die Vermittlung von Grundlagen in den Bereichen Gesundheits- und Sozialpolitik, Finanzen, Führung, Marketing und Qualitätsmanagement ermöglichen Ihnen, die eigene Praxis bzw. den Betrieb oder die Abteilung nach wirtschaftlichen Prinzipien effizient und erfolgreich aufzubauen bzw. im Sinne einer nachhaltigen Erfolgssicherung zu konzipieren und zu führen.

Zielgruppe

Personen, die eine eigene Praxis im Gesundheitswesen eröffnen oder eine bestehende Praxis professioneller führen wollen; Personen, die für die betriebliche Führung einer Abteilungen oder einer kleineren Institution verantwortlich sind; Personen, die sich auf die Übernahme von Leitungsfunktionen vorbereiten oder die beabsichtigen, eine eigene Praxis zu eröffnen.

Leitung/Auskunft

- Prof. Christoph Gehrlach, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit und Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement, Berner Fachhochschule, christoph.gehrlach@bfh.ch, T 031 848 37 05
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

Start Mai 2010

Kosten

CHF 7500.–

CAS Qualitätsmanagement im Gesundheitswesen

Die Versorgung der Patientinnen und Patienten in Einrichtungen des Gesundheitswesens erfolgt unter zunehmend komplexeren Bedingungen: Nicht nur der Forderung nach mehr Orientierung an den Patientenbedürfnissen gilt es nachzukommen; die Gesundheitsdienstleistungen müssen auch eine hohe Qualität aufweisen, sicher sein und effizient erbracht werden. Im Rahmen der Dienstleistungserbringung sind neben den Patienten weitere Anspruchsgruppen wie beispielsweise die Mitarbeitenden der Organisation und wichtige externe Interessensträger (Ärzte, Financier, Regierung usw.) zu berücksichtigen. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, ist eine wissenschaftlich fundierte, praxisrelevante Ausbildung von professionellen Führungskräften im Qualitätsmanagement notwendig. Dieser Studiengang bietet Ihnen eine entsprechende professionelle Grundausbildung.

Zielgruppe

Qualitätsbeauftragte, Fach- und Führungspersonen des Gesundheitswesens; Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Organisationen des Gesundheitswesens

Leitung/Auskunft

- Prof. Christoph Gehrlach, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit und Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement, Berner Fachhochschule, christoph.gehrlach@bfh.ch, T 031 848 37 05
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

November 2010

Kosten

CHF 7500.– *

* Änderungen vorbehalten

www.qm.bfh.ch/CAS

Kurse

Risikomanagement im Gesundheitswesen

Risiken erkennen und systematisch damit umgehen

Nicht erkannte oder falsch eingeschätzte Risiken können für Organisationen im Gesundheitswesen personelle, finanzielle und rechtliche Folgen haben. Neue Gesetze, Verordnungen und Auflagen verpflichten Trägerschaften und Führung, geeignete Massnahmen zu treffen und interne Kontrollsysteme – sogenannte IKS (Überwachungssysteme) – einzurichten, damit Risiken, die den Fortbestand einer Organisation gefährden, früh erkannt werden. Mit einer klaren Strategie können mögliche Risiken systematisch und rechtzeitig erkannt und strukturierte Umgangsweisen und Massnahmen zur Vermeidung bzw. Minimierung der Risiken entwickelt werden. Der Kurs «Risikomanagement im Gesundheitswesen» führt Sie in die Grundlagen und Instrumente eines auf die Anforderungen des Gesundheitsbereichs angepassten Risikomanagements ein.

Dozierende

- Prof. Philipp Schneider, Leiter Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement, Berner Fachhochschule
- Dr. sc.nat. Francesca Giuliani, Klinische Riskmanagerin, mehrerer Spitäler
- Dr. Amanda v. Vegten, Risikomanagerin Bereich Patientensicherheit & CIRS / Qualitätskoordination, Universitätsspital Zürich

Leitung/Auskunft

- Prof. Christoph Gehrlach, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit und Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement, Berner Fachhochschule, christoph.gehrlach@bfh.ch, T 031 848 37 05
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

14./15. Januar 2010

Kosten

CHF 580.–

Mit Indikatoren und Messgrössen die Qualität erfassen, nachweisen und nachhaltig sichern

Qualität von personenbezogenen Dienstleistungen im Gesundheits- und Sozialwesen mess- und gestaltbar machen

Die Auseinandersetzung mit der Qualität der eigenen Dienstleistungen gewinnt in Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens zunehmend an Bedeutung. Dabei geht es um die Dokumentation und den Nachweis, insbesondere aber auch um die Steuerung der eigenen Dienstleistungsqualität. Um Qualität zu erfassen bzw. zu dokumentieren, bedarf es geeigneter Qualitätsindikatoren. Erst mit dem Vorliegen von aussagekräftigen Daten zur Qualität einer Dienstleistung wird Qualität nachweis- und steuerbar. Anhand von Ergebnissen aus Messungen der Leistungsqualität kann die Sicherung und Entwicklung der Qualität in der eigenen Organisation im Rahmen des Qualitätsmanagements zielgerichtet vorangetrieben werden.

Dozierende

- Prof. Christoph Gehrlach, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit und Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement, Berner Fachhochschule
- Prof. Philipp Schneider, Leiter Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement, Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

- Prof. Christoph Gehrlach, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit und Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement, Berner Fachhochschule, christoph.gehrlach@bfh.ch, T 031 848 37 05
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

18./19. Januar 2010

Kosten

CHF 640.–

Ausbildung zur internen Auditorin/ zum internen Auditor

Durchführen von internen Audits und Vorbereiten von externen Audits im Sozial- und Gesundheitswesen

Audits dienen der systematischen Überprüfung und Bewertung von Vorgaben, Tätigkeiten, Vereinbarungen und Ergebnissen. Auditoren und Auditorinnen stellen fest, ob die qualitätsbezogenen Tätigkeiten richtig erbracht und die angestrebten Wirkungen und Ergebnisse erreicht wurden. Bei internen Audits beurteilen fachlich kompetente Kolleginnen oder Kollegen (interne Auditoren und Auditorinnen) in einer konstruktiven Atmosphäre die Arbeiten im Qualitätsmanagement, üben konstruktive Kritik und zeigen Verbesserungsmöglichkeiten auf. Interne Audits bieten die Möglichkeit, eigene Stärken und Schwächen zu erkennen, eine interne Standortbestimmung vorzunehmen und mögliche externe Audits vorzubereiten.

Dozent

Prof. Philipp Schneider, Leiter Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement, Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

- Prof. Christoph Gehrlach, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit und Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement, Berner Fachhochschule, christoph.gehrlach@bfh.ch, T 031 848 37 05
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

4./5. Februar 2010

Kosten

CHF 640.–

Business Excellence Assessor / Assessorin (EFQM)

Offiziell lizenzierte Ausbildung zum EFQM-Assessor / zur EFQM-Assessorin

Das europäische Excellence-Modell der EFQM (European Foundation for Quality Management) bildet die Grundlage zur umfassenden Bewertung einer Organisation. Ob in der eigenen Organisation oder in fremden Unternehmen: Sie zeigen Verbesserungspotenziale auf, um die Organisation in Richtung Excellence weiter zu entwickeln. Dieser Kurs führt Sie in die allgemeinen Grundlagen und Ziele des EFQM-Modells und der Assessment-Methoden ein.

Dozent

Prof. Libero Delucchi, Dozent und Projektleiter, Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement, Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

- Prof. Christoph Gehrlach, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit und Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement, Berner Fachhochschule, christoph.gehrlach@bfh.ch, T 031 848 37 05
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

21./22. April und 6. Mai 2010

Kosten

CHF 1800.– inkl. EFQM-Unterlagen

Prozessmanagement

Systematische Steuerung und Optimierung von Prozessen in Organisationen

Prozessmanagement richtet die Schlüsselprozesse der Organisation zur Leistungserbringung konsequent an der Unternehmensstrategie aus und steuert diese so, dass die Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit optimal gewährleistet ist. Der Kurs «Prozessmanagement» führt Sie in die allgemeinen Grundlagen und Ziele des Prozessmanagements ein und verschafft Ihnen einen breiten Überblick über die aktuellen Methoden und Vorgehensweisen bei der Entwicklung und Evaluation von Prozessen. Teilnehmende aus dem Gesundheitswesen werden in die spezifischen Anforderungen an Clinical Pathways (Behandlungspfade) sowie deren Entwicklung eingeführt.

Dozierende

- Prof. Libero Delucchi, Dozent und Projektleiter, Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement, Berner Fachhochschule
- Prof. Christoph Gehrlach, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit und Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement, Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

- Prof. Christoph Gehrlach, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit und Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement, Berner Fachhochschule, christoph.gehrlach@bfh.ch, T 031 848 37 05
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

1./2. und 21. Juni 2010

Kosten

CHF 960.–

www.qm.bfh.ch/Kurse

Kursreihe «Qualitätsmanagement in Organisationen des Sozial- und Gesundheitswesens und in der Verwaltung»

Qualität und Qualitätsmanagement verstehen Qualitätsmanagement in Organisationen des Gesundheits- und Sozialwesens und in der Verwaltung

Warum braucht es ein Qualitätsmanagement? Was sind Ziele und Themen des Qualitätsmanagements? Welches sind die theoretischen Grundlagen?

Interessierten Führungs- und Fachkräften bietet die Kursreihe Qualitätsmanagement eine massgeschneiderte, den persönlichen Bedürfnissen angepasste Vertiefung in das Qualitätsmanagement von Dienstleistungsorganisationen des Gesundheits- und Sozialwesens.

Leitung/Auskunft

- Prof. Christoph Gehrlach, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit und Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement, Berner Fachhochschule, christoph.gehrlach@bfh.ch, T 031 848 37 05
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

25./26. Januar 2010

Kosten

CHF 760.–

Qualität beschreiben und operationalisieren

Das Angebot richtet sich an Fach- und Führungspersonen des Sozial- und Gesundheitswesens und der Verwaltung sowie an Behördenmitglieder.

Leitung/Auskunft

- Prof. Christoph Gehrlach, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit und Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement, Berner Fachhochschule, christoph.gehrlach@bfh.ch, T 031 848 37 05
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

26./27. März 2010

Kosten

CHF 760.–

Qualitätsmessung und -reporting (Indikatorenentwicklung), Audits

Die Auseinandersetzung mit der Qualität der eigenen Dienstleistungen gewinnt in Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens zunehmend an Bedeutung. Dabei geht es um die Dokumentation und den Nachweis, insbesondere aber auch um die Steuerung der eigenen Dienstleistungsqualität.

Um Qualität zu erfassen bzw. zu dokumentieren, bedarf es geeigneter Qualitätsindikatoren und Verfahren wie etwa Audits. Erst mit dem Vorliegen von aussagekräftigen Daten zur Qualität einer Dienstleistung wird Qualität nachweis- und steuerbar.

Anhand von Ergebnissen aus Messungen und Audits der Leistungsqualität kann die Sicherung und Entwicklung der Qualität in der eigenen Organisation im Rahmen des Qualitätsmanagements zielgerichtet vorangetrieben werden.

Leitung/Auskunft

- Prof. Christoph Gehrlach, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit und Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement, Berner Fachhochschule, christoph.gehrlach@bfh.ch, T 031 848 37 05
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

17. bis 19. Juni 2010

Kosten

CHF 960.–

Anspruchsgruppenorientierung, Fehler- und Reklamationsmanagement

Bei der Aushandlung von Qualität und Umfang von Dienstleistungen im Sozial- und Gesundheitsbereich sind verschiedene Anspruchsgruppen engagiert.

Das Modul zeigt die Bedeutung und Möglichkeiten im Umgang mit Anspruchsgruppen auf, wobei auch konkrete Vorschläge zum Einsatz eines Fehler- und Reklamationsmanagements – als wichtige Bestandteile des Qualitätsmanagements – aufgezeigt werden.

Leitung/Auskunft

- Prof. Christoph Gehrlach, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit und Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement, Berner Fachhochschule, christoph.gehrlach@bfh.ch, T 031 848 37 05
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

3./4. Juni 2010

Kosten

CHF 760.–

www.qm.bfh.ch/Kurse

Kursreihe «Umgehen mit soziokultureller Vielfalt im Gesundheits- und Sozialwesen»

Teilnehmende, die alle 3 Kurse zum Themengebiet «Umgehen mit soziokultureller Vielfalt» absolvieren und mit einer Transferarbeit abschliessen, erhalten für die gesamthaft erbrachten Leistungen 2 ECTS-Punkte.

Führen von soziokulturell heterogenen Teams

Die soziokulturelle Zusammensetzung der Mitarbeitenden im Gesundheits- und Sozialbereich ist sehr heterogen – und diese Vielfalt wird weiter wachsen. Das Zusammentreffen von zunehmend unterschiedlichen Menschen, Auffassungen und Verhalten erfordert neue Kompetenzen für Führungspersonen.

Im zweitägigen Kurs «Führen von soziokulturell vielfältigen Teams» betrachten Sie die Vielfalt der Mitarbeitenden bezüglich Arbeits- und Teamverhalten differenziert und aus verschiedenen Perspektiven. Sie lernen, mit den kulturellen Dimensionen konstruktiv umzugehen und sie nutzbringend einzusetzen. Auch beschäftigen Sie sich mit den Aspekten Chancengleichheit und Diskriminierung. Sie bearbeiten konkrete Beispiele, entwickeln Massnahmenpläne und setzen dies in Ihrem Arbeitsfeld um.

Zielgruppe

Führungs- und Kaderpersonen in Institutionen des Gesundheits- und Sozialwesens

Dozentin

Petra Bourkia, MA Intercultural Communication and Leadership, petra.bourkia@hotmail.com

Leitung/Auskunft

- Katja Signer, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, katja.signer@bfh.ch, T 031 848 37 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

1./2. März 2010

Kosten

CHF 560.–

Umgang mit soziokulturellen Missverständnissen

Wer kennt das nicht: Man ist der Meinung, sich verstanden zu haben, doch an der Reaktion der Patientinnen und Patienten bzw. deren Angehörigen stellt man fest, dass dem nicht so ist. Insbesondere die heutige, vom Umgang mit sozialen und kulturellen Unterschieden geprägte Arbeits- und Lebenswelt verlangt nach einer kompetenten Auseinandersetzung und Reflexion der Hintergründe dieser Verhaltensweisen sowie professionellem Handeln. Je differenzierter wir uns, unsere Gesprächspartner und deren Welt(bild) kennen, desto unwahrscheinlicher sind Missverständnisse. Im Kurs «Umgang mit soziokulturellen Missverständnissen» setzen Sie sich mit verschiedenen Facetten der interkulturellen Kommunikation und geeigneten Lösungsstrategien bei Konflikten auseinander. Sie bearbeiten ein Fallbeispiel aus Ihrem eigenen Berufsalltag und setzen Ihre Erkenntnisse in Ihrem Arbeitsfeld um.

Zielgruppe

Mitarbeitende im Gesundheits- und Sozialwesen

Dozentin

Petra Bourkia, MA Intercultural Communication and Leadership, petra.bourkia@hotmail.com

Leitung/Auskunft

- Katja Signer, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, katja.signer@bfh.ch, T 031 848 37 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

26./27. April und 7. Juni 2010

Kosten

CHF 700.–

Zusammenarbeiten mit Kolleginnen und Kollegen aus aller Welt

Die soziokulturelle Vielfalt der Teamzusammensetzungen im Gesundheits- und Sozialbereich nimmt zu, so wie unsere Gesellschaft generell kulturell vielfältiger wird. Auch die Rekrutierung von diplomiertem Personal aus dem Ausland ist keine Seltenheit mehr. Es gilt, die damit verbundenen Schwierigkeiten zu meistern und die Chancen zu nutzen. Im dreitägigen Kurs «Zusammenarbeiten mit Kolleginnen und Kollegen aus aller Welt» betrachten Sie differenziert soziokulturelle Unterschiede im Team- und Arbeitsverhalten. Sie erfahren, wie sich unser individueller Umgang mit Fremdem entwickelt und setzen sich damit auseinander, welche Zusammenhänge eine Rolle spielen, um selbst mehr Sicherheit im Umgang mit Fremden und Fremdem zu gewinnen. Sie wissen, was interkulturelle Sensibilität ist, was diese zu leisten vermag und welche Möglichkeiten der Weiterentwicklung bestehen.

Zielgruppe

Mitarbeitende im Gesundheits- und Sozialwesen

Dozentin

Petra Bourkia, MA Intercultural Communication and Leadership, petra.bourkia@hotmail.com

Leitung/Auskunft

- Katja Signer, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, katja.signer@bfh.ch, T 031 848 37 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T 031 848 45 45

Durchführung

31. Mai, 1. Juni und 5. Juli 2010

Kosten

CHF 700.–

Executive Master of Business Administration (EMBA)

EMBA Health Service Management Managementkompetenz für Dienstleister im Gesundheitswesen

Im Gesundheitswesen fehlt bisher eine allgemein anerkannte Führungslehre. Aktuelle betriebsökonomische Managementmethoden bilden zwar eine sehr wichtige Grundlage, sie sind aber nicht immer in vollem Umfang auf das Gesundheitswesen übertragbar. Im EMBA «Health Service Management» werden über das gesamte Studium hinweg verschiedene Managementmethoden vorgestellt, eingeübt, diskutiert und überprüft.

Studienziel ist die Befähigung zum Management und der (Co-) Leitung einer Klinik, einer Therapieeinheit oder die Gründung und Führung eines eigenen Unternehmens. Auch das Management grösserer Einheiten von Dienstleistungserbringern im Gesundheitswesen (grössere Gruppenpraxen, therapeutische, pflegerische oder Gemeinschaftspraxen, Kleinkliniken usw.) ist möglich.

Zielgruppe

Aktive oder angehende Führungskräfte (z.B. leitende Ärztinnen, Oberärzte, Bereichsleitende, Kader), die eine Karriere bei einem Leistungserbringer des Gesundheitswesens anstreben oder die sich als Unternehmer/-in selbstständig machen wollen.

Leitung/Auskunft

- Prof. Dr. Ulrich Wagner, Fachbereich Wirtschaft und Verwaltung, Berner Fachhochschule
- Sekretariat, Fachbereich Wirtschaft und Verwaltung: hsm.wirtschaft@bfh.ch, T 031 848 34 14

Durchführung

April 2011

Kosten

CHF 28 000.–

www.wirtschaft.bfh.ch/HSM

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Case Management

Leitung/Auskunft

- Prof. Lukas Leber, Kompetenzzentrum Case Management, Berner Fachhochschule
- Prof. Roland Woodtly, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Soziale Arbeit: Lorraine Krebs, lorraine.krebs@bfh.ch, T 031 848 36 56

Durchführung

25 Kurstage, März 2010 bis Mai 2011

Kosten

CHF 6900.– (exkl. Wahlpflichtseminar)

www.soziale-arbeit.bfh.ch/CAS

CAS Beraten, Anleiten, Begleiten von Angehörigen und Freiwilligen

Leitung/Auskunft

- Prof. Elsmarie Stricker, Kompetenzzentrum Gerontologie, Berner Fachhochschule, elsmarie.stricker@bfh.ch, T 031 848 36 50
- Prof. Bernhard Müller, Kompetenzzentrum Gerontologie, Berner Fachhochschule, bernhard.mueller@bfh.ch, T 031 848 36 50

Durchführung

25 Kurstage, August 2010 bis Juni 2011

Kosten

CHF 6200.–

www.gerontologie.bfh.ch/CAS

CAS Psychosoziale Beratung: Integratives und entwicklungsorientiertes Modell

Leitung/Auskunft

- Prof. Dr. Renate Grau, Fachbereich Soziale Arbeit, Berner Fachhochschule, renaute.grau@bfh.ch, T 031 848 36 50
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Soziale Arbeit: Annemarie Brüggemann annemarie.brueggemann@bfh.ch T 031 848 36 50

Durchführung

25 Kurstage, Mai 2010 bis April 2011

Kosten

CHF 6400.–

www.soziale-arbeit.bfh.ch/CAS

CAS Systemische Konzepte in der Sozialen Arbeit und in der Beratung

Leitung/Auskunft:

- Prof. Alexander Kobel, Fachbereich Soziale Arbeit, Berner Fachhochschule, alexander.kobel@bfh.ch, T 031 848 36 50
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Soziale Arbeit: Dora Dürner, dora.duerner@bfh.ch, T 031 848 36 50

Durchführung

25 Kurstage, Durchführung 2011 in Planung:
siehe www.soziale-arbeit.bfh.ch/CAS

Kosten

CHF 6100.–

www.soziale-arbeit.bfh.ch/CAS

Weitere Angebote

Weitere interdisziplinäre Weiterbildungsangebote der Berner Fachhochschule für Fachleute aus dem Gesundheits- und Sozialwesen. Besuchen Sie die angegebenen Websites, um detaillierte Informationen zu erhalten.

MAS Gerontologie

www.gerontologie.bfh.ch/MAS
Sekretariat Kompetenzzentrum Gerontologie:
T 031 848 36 50

MAS Integratives Management

www.soziale-arbeit.bfh.ch/MAS
Sekretariat Abteilung Weiterbildung, Fachbereich Soziale Arbeit:
T 031 848 36 50

DAS Angehörigen- und Freiwilligensupport

www.gerontologie.bfh.ch/DAS
Sekretariat Kompetenzzentrum Gerontologie:
T 031 848 36 50

DAS Demenz und Lebensgestaltung

www.gerontologie.bfh.ch/DAS
Sekretariat Kompetenzzentrum Gerontologie:
T 031 848 36 50

DAS Case Management

www.soziale-arbeit.bfh.ch/DAS
Sekretariat Abteilung Weiterbildung, Fachbereich Soziale Arbeit:
T 031 848 36 50

CAS Change Management

www.soziale-arbeit.bfh.ch/CAS
Sekretariat Abteilung Weiterbildung, Fachbereich Soziale Arbeit:
T 031 848 36 50

CAS Führungskompetenzen

www.soziale-arbeit.bfh.ch/CAS
Sekretariat Abteilung Weiterbildung, Fachbereich Soziale Arbeit:
T 031 848 36 50

CAS Konfliktmanagement

www.mediation.bfh.ch/CAS
Sekretariat Kompetenzzentrum Mediation und Konfliktmanagement: T 031 848 36 76

Basiskurs Mediation

www.mediation.bfh.ch/Kurse
Sekretariat Kompetenzzentrum Mediation und Konfliktmanagement: T 031 848 36 76

VERANSTALTUNGEN

Infoveranstaltungen

Januar 2010

Die CAS/DAS/MAS des Fachbereichs Gesundheit

21. Januar 2010, 17.45 bis ca. 19.15 Uhr
Murtenstrasse 10 in Bern

März 2010

Die CAS/DAS/MAS des Fachbereichs Gesundheit

2. März 2010, 17.45 bis ca. 19.15 Uhr
Murtenstrasse 10 in Bern

Mai 2010

Die CAS/DAS/MAS des Fachbereichs Gesundheit

4. Mai 2010, 17.45 bis ca. 19.15 Uhr
Murtenstrasse 10 in Bern

www.gesundheit.bfh.ch/weiterbildung

Tagungen

2. Schweizer Konferenz zu Standardisierten Patienten und Simulation im Gesundheitswesen

9./10. September 2010, Bern

Die Konferenz ist eine Kooperation zwischen dem Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule, dem Berner Bildungszentrum Pflege, dem Institut für medizinische Lehre der Universität Bern und der Fachhochschule Gesundheit Lausanne. Sie hat zum Ziel, wissenschaftliche Grundlagen und Best Practice in der Ausbildung im Gesundheitswesen mit Einsatz von standardisierten Patienten und Simulation zu diskutieren, neue Wege für das Lernen, Lehren und Prüfen mit standardisierten Patienten aufzuzeigen, Zusammenhänge zwischen dem Einsatz von standardisierten Patienten und Simulation in der Ausbildung und der Patientensicherheit zu eruieren.

Prof. Markus Schenker, PT, MME, Dozent und Projektleiter,
Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule,
markus.schenker@bfh.ch, T 031 848 35 28

www.spsim.ch

Unsere Standorte

Die Weiterbildungsveranstaltungen finden in der Regel an der Murtenstrasse 10 in Bern, im Gebäude des Fachbereichs Gesundheit der Berner Fachhochschule statt.

Bitte beachten Sie die Anzeigen beim Empfang.



Sie erreichen uns ab Hauptbahnhof Bern in fünf Minuten mit dem Bus Nr. 11: Richtung Güterbahnhof, Haltestelle Insel.

Kontakt

Berner Fachhochschule
Fachbereich Gesundheit
Murtenstrasse 10
3008 Bern

Sekretariat Weiterbildung

T 031 848 45 45

F 031 848 35 97

weiterbildung.gesundheit@bfh.ch

www.gesundheit.bfh.ch/weiterbildung

Telefon-Auskunftszeiten

Mo–Do: 8.00–12.00 / 13.30–17.00 Uhr

Fr: 8.00–12.00 / 13.30–16.00 Uhr

Dienstleistungen des Fachbereichs Gesundheit

Bei der Erbringung unserer Dienstleistungen fliesst unser Know-how aus Forschung, Lehre und Weiterbildung ein.

Betriebsinterne Weiterbildungen

Ausgehend von Ihren Praxisfragen konzipieren und entwickeln unsere Expertinnen und Experten – mit Ihnen zusammen oder nach Ihren Vorgaben – betriebsinterne Weiterbildungen, die auf Ihre spezifischen Bedürfnisse zugeschnitten sind. So profitieren Sie von einer betriebsexternen Unterstützung bei der Implementierung von Neuerungen und Weiterentwicklung einer hochwertigen Leistungserbringung. Die Weiterbildungen werden von unseren Fachleuten entweder in unseren Räumlichkeiten in Bern oder auf Wunsch auch in Ihrem Betrieb durchgeführt.

www.gesundheit.bfh.ch/dienstleistungen

Fachberatungen

Unsere Expertinnen und Experten unterstützen Sie mit Beratungen in verschiedenen Bereichen:

- Audits: Überprüfung von Pflegemassnahmen und -konzepten auf ihre Wirksamkeit und Wirtschaftlichkeit in der Praxis;
- Konzeption: Konzeptentwicklung und -umsetzung;
- Projektierung: Projektplanung, -beratung und -leitung;
- Beratung: Fall- und Teamberatung; Recherchen: z.B. zu praxisrelevanten Fragestellungen, Assessments oder Interventionen.

www.gesundheit.bfh.ch/dienstleistungen

Qualitätsmanagement

Das Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement der Berner Fachhochschule erbringt Dienstleistungen in den Bereichen Gesundheit, Wirtschaft und Soziale Arbeit. Das Leistungsangebot umfasst Methoden und Verfahren im Rahmen des umfassenden Qualitätsmanagements:

- Weiterbildungsangebote zu den verschiedenen Facetten des Themenbereichs «Qualitätsmanagement im Gesundheitswesen» sowie massgeschneiderte betriebsinterne Weiterbildungen;
- Erarbeitung von strategischen Zielen des Qualitätsmanagements in Organisationen, Verbänden und Gremien des Gesundheitswesens;
- Aufbau und Einführung von Prozessmanagement und Clinical Pathways;
- Aufbau und Einführung eines Beschwerde- und Fehlermanagements;
- Erarbeiten und Institutionalisieren von Qualitätsnachweisen aufgrund von Wirkungsindikatoren, Qualitätsreportings und -berichten;
- Unterstützung bei Fragen zur Organisationsentwicklung;
- Entwicklung und Einführung von umfassenden und massgeschneiderten Qualitätsmanagementsystemen für personenbezogene Dienstleistungen im Gesundheitswesen auf der Basis des EFQM-Modells;
- Schulung und Durchführung von Audits und EFQM-Assessments;
- Angewandte Forschungsaufträge zu Fragen der Qualität und Qualitätsentwicklung.

www.qm.bfh.ch

Kommunikationstraining

In komplexen Situationen des Berufsalltags professionell zu kommunizieren, ist oftmals schwierig – aber lernbar: Wir bieten Ihnen die Möglichkeit, in massgeschneiderten Kommunikationstrainings mit professionellen Schauspielern und Kommunikationstrainerinnen Ihre kommunikativen Fähigkeiten praxisnah zu üben und zu verbessern. Die Schulungsthemen richten sich nach dem Bedarf der Kunden (z.B. Kommunikation mit aggressiven Patienten und Angehörigen) und können auch gemeinsam entwickelt werden.

www.gesundheit.bfh.ch/skillscenter

Angewandte Forschung und Entwicklung

Die Forschungsabteilung des Fachbereichs Gesundheit führt für Sie im Mandat Forschungsprojekte und Evaluationen durch:

- Beratung, Planung und Durchführung von Evaluationen und Forschungsprojekten (Methodenwahl, Stichprobe, Verbindung qualitativer und quantitativer Ansätze);
- Aufbereitung und Organisation bereits erhobener Daten, Problemanalysen, Literaturexpertisen zum Stand des nationalen und internationalen Wissens.

www.gesundheit.bfh.ch/forschung

Studium

- Bachelor of Science in Pflege
- Bachelor of Science in Physiotherapie
- Bachelor of Science in Ernährung und Diätetik
- Bachelor of Science Hebamme

Weiterbildung

- Master of Advanced Studies
- Diploma of Advanced Studies
- Certificate of Advanced Studies
- Kurse, Seminare
- Betriebsinterne Weiterbildungen

Dienstleistungen

- Fachberatung und Personalentwicklung
- Organisationsentwicklung für Gesundheitsinstitutionen
- Qualitätsmanagement

Angewandte Forschung und Entwicklung

- Forschungsprojekte mit Praxispartnern
- Evaluationen
- Forschungsunterstützung

Berner Fachhochschule
Fachbereich Gesundheit
Murtenstrasse 10, 3008 Bern
T 031 848 35 00
gesundheit@bfh.ch
www.gesundheit.bfh.ch